

Die globale Finanzkrise – Annäherung an die Realität

**Podiumsdiskussion
Gesellschaft für Außenpolitik**

21.10.2009

Museum für Völkerkunde, München

Transkript

Dr. Hannes Androsch, ehem. Bundesminister für Finanzen und Vizekanzler der Republik Österreich, Industrieller, Wien

Prof. Dr. Kai Carstensen, Konjunkturchef des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, München

John Stevens, Industrieller und ehem. MdEP, London

Dr. Theodor Weimer, Vorstandssprecher der HypoVereinsbank, München

Moderation: Dr. Horst Mahr

Dr. Horst Mahr: ... der sich vor allem seit vielen Jahren auch mit Gleichgesinnten in einer Kampagne befindet für die Einführung des Euro in Großbritannien bzw. den Beitritt Großbritannien ins Euro-Land. Hier unterstützen wir ihn natürlich immer sehr gerne.

Meine Damen und Herren, am 22. Februar 2007 hat Steven Green, der damalige CEO der Hong Kong Shanghai Banking Corporation und jetziger Chairman, den Chef seiner Hypothekenkreditabteilung in New York entlassen. Derselbige musste einen Verlust aus Subprime Hypotheken Krediten in der Größenordnung von 10,5 Milliarden Dollar melden. Die Immobilienblase Amerikas war geplatzt. Der Konjunkturabfall hatte die jeweilige, mehr als 10%ige Steigerung der Immobilienpreise pro Jahr gestoppt, es kam zu einer drastischen Zunahme der Zwangsversteigerung im Subprime-Markt und das hat natürlich den gesamten Immobilienmarkt betroffen. Subprime Loans – Kredite mit einem Beleihungsgrad von mehr als 90% oder Kredite an Personen, bei denen der Schuldendienst über 45% des Bruttoeinkommens ausmachte. Sarkastisch wurden diese Loans als Ninja Loans bezeichnet. Ninja steht für „no income, no job, no assets“. Aus diesen Hypothekenkrediten machten dann die Investmentbanken durch Verbriefung festverzinsliche Wertpapiere – Mortgage Backed Securities. Diese wurden gebündelt, in Tranchen aufgeteilt, Triple A Mezzanine Subprime, und aufgrund der unterschiedlichen Qualität mit unterschiedlichen Zinssätzen ausgestattet. Diese Produkte wurden dann an andere Banken oder an Finanzinvestoren verkauft und man schätzt, dass in 2005/2006 die amerikanischen Banken drei Billionen Dollar solcher Papiere begeben haben.

Auf diesem Hintergrund mutiert nun die Immobilienkrise in die Bankenkrise. In 2007 kommt es zu hohen Kreditausfällen und im vergangenen Jahr 2008 verschwanden durch Konkurse und Übernahmen über 80 Banken und 60% der US-Investmentbanken. Die deutschen Landesbanken, wie Sie wissen, die stets überaus liquide waren, haben in einer Art Kreditersatzgeschäft hohe Beträge in solche Papiere investiert. Sie kennen alle die deutsche Diskussion von der Sachsen LB, Helaba, West LB, Bayern LB, zuletzt auch noch die Landesbank Baden-Württemberg und natürlich vor allem die Hypo Real Estate, heute Deutsche Pfandbriefbank. Darauf brauche ich nicht einzugehen.

Die spektakulärsten Probleme hatte natürlich der Initiator der Krise, das waren die USA, und hier erinnern Sie sich an die Namen Fannie Mae und Freddie Mac –

weltweit größte Hypothekenbank, die vom Staat gestützt wurden. Dann kam Merrill Lynch, die drittgrößte Investmentbank, die von der Bank of America übernommen wurde. Es gab den AIG, American International Group, größter Kreditversicherer der Welt, der verstaatlicht wurde. Und die beiden Investmentbanken Goldman Sachs und Morgan Stanley, zu diesem Zeitpunkt aufgrund der staatlichen Mittel, die sie in Anspruch nahmen, sich als Universalbanken vorübergehend erklärten. Schließlich Washington Mutual, die größte Sparkasse der USA, von JP Morgan Chase übernommen. Und am 15. September Lehman Brothers in Konkurs gegangen. Die Commercial Papers dieser Institution wurden vom Markt nicht mehr aufgenommen und auch der Hank Paulson, der Treasury Secretary, konnte natürlich als früherer CEO von Goldman Sachs Richard Fuld nie besonders leiden.

Schließlich, Wachovia wird von Wells Fargo übernommen. Für die Wildwestfilm-Fans bekannt als Gründer der Postkutschen- und Postreiter-Situation, also Wells Fargo reitet noch immer.

In Großbritannien wurden natürlich die großen Banken – Halifax, Bank of Scotland, Lloyds und Royal Bank of Scotland – verstaatlicht.

Inzwischen in dieser Entwicklung war der Interbankenhandel völlig zusammengebrochen und auch die Zurverfügungstellung von Liquidität durch die Zentralbanken verpuffte, weil die Banken die Mittel jeweils auf ihrem Zentralbankkonto belassen haben. Dieser Liquiditätsengpass bei den Banken führte natürlich – und beschleunigte natürlich die realwirtschaftliche Krise. Wir haben ja hier zwischen Finanzkrise und realwirtschaftlicher Krise eine Interdependenz. Und am 10. Oktober – das war dann wieder ein entscheidender Punkt und Tag – stürzten die Aktien weltweit um ca. 20% - es war ein höherer Prozentsatz als 1929. Am Tag darauf, am 11., haben die G8-Länder sich in Washington getroffen, und am 12. Oktober, wiederum einen Tag später, die EU-Länder in Paris. Man verabredete, dass man systemrelevante Banken nicht mehr in Konkurs gehen lassen wollte, mit drei Instrumenten: mit Bürgschaften, Krediten und Eigenkapitalhilfen. Die Summe der Bankenrettungspakete betrug und beträgt 4,1 Billionen Euro, also 4142 Milliarden Euro. Darunter hatten die Zusagen der USA 32% ausgemacht und Deutschland und Großbritannien jeweils 14% - in absoluten Zahlen: Deutschland 578. Nun muss man immer wieder betonen, dass natürlich das keine Ausgaben der Staaten sind, sondern etwa sieben Achtel dieser Beträge für Bürgschaften und Kredite vorgesehen waren

und nur ein kleiner Teil – im Fall des deutschen Betrages 115 Milliarden – für Eigenkapitalhilfe. Der größte Betrag davon ging an die Commerzbank mit 18,2 Milliarden, um die Eigenkapitalquote von 4% zu erreichen und den Geschäftsbetrieb weiter aufrechterhalten zu können.

Nun, all das, meine Damen und Herren, ist 360 Tage her und ist ein globales Geschehen gewesen, das selbst die Isländer realisieren mussten.

Herr Dr. Weimer, Sie haben bei der großartigen Einführung zur HVB Festspielnacht gesagt und Ihren Gästen geraten: Reden Sie heute Abend miteinander über die Finanzkrise, aber bitte nicht mit mir. Und dann haben Sie sich an den Flügel gesetzt und ein Stück zum Besten gegeben. Ich freue mich und danke Ihnen, dass Sie heute bei uns zur Sache reden wollen. Und ich glaube, das fällt Ihnen als Sprecher der HypoVereinsbank auch nicht schwer, denn Ihre Bank ist die Einzige in Deutschland, die keine Probleme mit der viel besprochenen Unterkapitalisierung hat, sondern die Bank mit über 400 Milliarden Bilanzsumme und über 21.000 Mitarbeitern hat eine Kernkapitalquote von über 15%. Und das ist natürlich nicht nur in Deutschland Spitze, sondern in ganz Europa. Und ich würde Sie gern fragen: Wie sehen Sie momentan die Situation in der deutschen Bankenindustrie und in der internationalen? Geht der Interbankenhandel wieder – zum Beispiel.

Dr. Theodor Weimer: Ja, schönen Dank, Herr Dr. Mahr. Zunächst mal freue ich mich, heute Abend hier zu sein. Das ist ja für mich fast ein Heimspiel, weil hier oben auf dem Podium sitzt rechts von mir ein ehemaliger Devisenhändler unseres Hauses, dann sitzt links von mir einer, der hat 17 Jahre für unser Haus gearbeitet. Und dann sitzt eins weiter drüben Herr Dr. Hannes Androsch, der hat dafür gesorgt als ehemaliger Generaldirektor der Creditanstalt in Österreich, hat ein tolles Institut aufgebaut. Wir waren irgendwann mal glücklich, die Bank Austria zu kaufen und die Creditanstalt mit zu kaufen.

Und weshalb wir die 15% Kernkapitalquote letztlich haben, ist: Wir waren so smart, zum höchsten Zeitpunkt, der denkbar war, das ganze Zeug, das wir gekauft hatten in Osteuropa und mit der Bank Austria Creditanstalt dann wieder an Italien zu verkaufen. Also insofern ist klar, woran es liegt, dass es uns so gut geht. Manchmal ist ein vernünftiger Verkauf ganz hilfreich. Ansonsten gehe ich davon aus, dass ein

Großteil derer, die heute Abend hier sitzen, hoffentlich Kunden sind bei uns. Wenn nicht, haben Sie jetzt gehört, mit 15% Kernkapitalquote ist Ihr Geld bei uns sicher.

Meine Damen und Herren, wir wollen ja heute Abend auch ein bisschen offen reden. Und man muss ja auch in einem Kreise wie diesem, wo wir bei der Gesellschaft für Außenpolitik zusammensitzen – ist es ja wichtig, dass man ab und zu auch mal die Dinge richtig adressiert.

Was haben wir denn durch die Krise gelernt? Und was hat sich denn fundamental geändert durch die Krise? Und Herr Dr. Mahr hat ja beschrieben sozusagen, was die Krise ausgelöst hat, wie sich die Dinge verändert haben. Ich halte es aber für wichtig, auf ein paar Punkte mal deutlich hinzuweisen.

Zum Einen: Im Nachhinein sind wir alle immer relativ schlau und im Nachhinein erkennt man Bubbles ganz gut. Meine Frage an Sie im Raum und an meine Kollegen hier oben auf dem Podium ist allerdings: Sind wir nicht im Moment schon wieder in einem Bubble? Sind wir nicht im Moment in einer Situation, wo die Aktienkurse seit März dieses Jahres explodiert sind zwischen 45 und 90%? Haben wir nicht die Situation, dass wir vor lauter Begeisterung darüber, dass wir die Bankenkrise vermeintlich hinter uns gebracht haben, in die nächste Krise hineinschlittern? Sind wir nicht – und das muss man hier mal in dem Kreis sagen dürfen – stehen wir nicht auf einer Stufe, wo wir von einer Bankenkrise in eine Staatenkrise zu schlittern drohen?

Die zweite Aussage, die ich gerne machen würde: Ist es nicht so, dass wir erkannt haben, dass das Weltfinanzsystem inzwischen so mächtig ist, dass es das Wirtschaftssystem als solches in ernste und nie dagewesene Krisen stürzen kann? Und sind wir nicht langsam soweit, dass wir erkennen müssen, dass dies struktureller Art ist? Das Weltfinanzsystem koppelt sich immer mehr ab von dem realwirtschaftlichen System und das gibt Anlass zu großer Sorge, weil wir inzwischen ein Weltfinanzsystem haben, das viermal so groß ist als das weltrealwirtschaftliche System. Und das ist nicht gut und vor allen Dingen, meine Damen und Herren, das ist auf Dauer nicht gut.

Ich glaube, wir haben auch eines verstanden – gerade wir auch als Banken: Die Verwundbarkeit der Finanzsysteme, der Wirtschaftssysteme und auch des Wohlstandes von jedem von uns ist größer, als wir bisher geglaubt haben. Das Schlimme ist, wir brauchen keine Kriege, um den Wohlstand zu zerstören. Wir

schaffen's inzwischen durch die Struktur und das Benehmen des Weltfinanzsystems als solches.

Ich glaube, wir haben auch alle lernen müssen, dass ein blindes und tiefgehendes Vertrauen in die so genannte Überlegenheit der Kapitalmärkte, in der viele von uns – vor allen Dingen diejenigen, die 50 Jahre vielleicht noch nicht erreicht haben – wir sind alle erzogen worden in dem tiefen Glauben, die Kapitalmärkte sind überlegen und haben zu jedem Zeitpunkt Recht. Und ich glaube – Herr (*unverständlich*) sitzt in der ersten Reihe hier, ehemaliges Vorstandsmitglied auch unseres Hauses – Sie waren selbst Kapitalmarktvorstand. Wir haben bitter lernen müssen. Wenn Kapitalmärkte temporär versagen, bedeutet das, dass Kapitalmärkte insgesamt versagen dürfen?

Und in Richtung meines Kollegen Prof. Carstensen, ganz links, ist es auch wichtig, dass ich das Statement einmal mache: Die Wissenschaft, die so genannte Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre, hat uns auch gänzlich im Stich gelassen. Wir haben gelernt, (*unverständlich*) Leverage ist gut, Capital Asset Pricing Model ist gut – wir haben gelernt, dass die (*unverständlich*)-Theorie gut ist und wir haben gelernt, jetzt, wo's drauf ankam, die letzten 24 Monate: Die Einzigen, die uns geholfen haben, war die Politik. Die wussten nicht, was sie gemacht haben, aber was sie gemacht haben, haben sie richtig gemacht.

Dr. Horst Mahr: Ja, vielen Dank, ich glaube, das war ein sehr guter Einstieg. Herr Dr. Androsch, Sie waren ja der jüngste Bundesfinanzminister Österreichs aller Zeiten. Und Sie sind aber dann hineingewachsen, weil Sie diese Verantwortung elf Jahre lang getragen haben, plus eine Parallelfunktion als Vizekanzler. Und Herr Dr. Weimer hat's erwähnt, Sie waren dann sieben Jahre lang Generaldirektor des CA Bankverein und einer der größten, traditionellsten und internationalsten Banken überhaupt. Ich war immer berührt von den in Kupfer geschlagenen Orten am Haupteingang. Und das ging vom böhmischen Karlsbad bis nach Smyrna, dem heutigen Izmir.

Österreich und die österreichischen Banken haben ja am besten von allen die 20 Jahre Transformationsprozess in Osteuropa begleitet. Alle großen Banken – Raiffeisen Zentralbank, die Erste, auch letztendlich Bank Austria – und nun, in dieser Krise, wo natürlich diese osteuropäischen Staaten – jetzt abgesehen mal von Polen und der Tschechischen Republik – in große Schwierigkeiten geraten, ist die Frage:

Wie tangiert es die österreichischen Banken, die ja – wie man liest – ungefähr 230 Milliarden Kredite in dieser Region draußen haben. Das ist, glaube ich, drei Viertel ungefähr des BIPs Österreichs. Wie beurteilen Sie die Situation dort und für Ihr Land?

Dr. Hannes Androsch: Zunächst ist es geradezu eine Ironie, dass etwa 20 Jahre, nachdem der Eiserne Vorhang fiel und die Berliner Mauer eingerissen wurde – also das Sowjetsystem implodiert hat – dass eine Nahezu-Implosion das westliche System betroffen hat. Und nur durch energisches Gegensteuern sowohl eine Kernschmelze des Finanzsystems verhindert werden konnte wie ein weiterer Absturz des realökonomischen Niveaus erreicht werden konnte. Und das ist sozusagen die gute Nachricht.

Die schlechte Nachricht ist: Das Bankensystem ist noch lange nicht wieder gesund geworden. Dazu sind die Abschreibungsbedürfnisse, die noch aus diesen Structured Assets bestehen, viel zu groß. Und es kommen durch die Rezession Einzelkredit-Wertberichterstattungserfordernisse in nicht geringer Anzahl hinzu. Und wenn wir hoffentlich nach dem Absturz der Realökonomie den Boden erreicht haben, wird es noch lange dauern, bis wir wieder ein normales Wachstum erreicht haben werden. An den Folgen dieser Krisen werden wir aber noch lange zu kauen und zu würgen haben. Am meisten wird das einerseits den Arbeitsmarkt und zum anderen die Staatshaushalte betreffen.

Und verstärkt hat diese Entwicklung die Bedeutungsverschiebung von der atlantischen Schiene in Richtung Asien, die Etablierung der G20 vergangenen November hat das mehr als deutlich gemacht. Das wird sich fortsetzen.

Bedauerlicherweise hat sich in der Krise die Europäische Union nicht am Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit erwiesen, denn dass es ein koordiniertes Vorgehen gewesen wäre, was getan wurde, gilt nur verbal. In der Umsetzung hat jeder geglaubt, er kann sich auf seine Weise durch die Büsche schlagen. Hoffen wir, dass das mit Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages etwas besser wird. Davon wird abhängen, ob wir im Konzert der Mächtigen in der Welt mitspielen oder in die Irrelevanz abgleiten.

Nun zu Ihrer konkreten Frage: Wir sind – vor allem die Creditanstalt damals – schon sehr früh nach Osten gegangen. War ja auch nahe liegend aus wirtschaftsgeografischen und historischen Gründen. Das hat die Creditanstalt

wertvoll gemacht und nach dem Verkauf an die Bank Austria diese wertvoll gemacht. Und nachdem die mehr oder weniger an die HVB verschenkt wurde, die wieder wertvoller gemacht. Aber davon abgesehen hat sich ja auch das Bankgeschäft in seiner Komplexität total geändert, hat sich entkoppelt, wie Dr. Weimer schon ausführte. Und zu Dr. Reimpel: Zu unseren Zeiten war das ein Bankgeschäft und jetzt ist es in der Zwischenzeit ein Casinowettbewerb geworden, das die Spieler nicht mehr durchschauen und die anderen schon sowieso nicht. Und dann wird die Frage sein: Wie kann man das ändern? Analysiert ist es schon von oben nach unten, von links nach rechts. Vorschläge gibt es tonnenweise, aber die richtigen herauszudestillieren und vernünftige Regulierung, wo notwendig, um Über- oder falsche zu vermeiden, das wird die große politische Kunst sein. Und das kann nur die Politik machen. Das haben noch nie die Selbstregulierungskräfte der Märkte bewerkstelligt, genauso wenig wie wenn Bayern München gegen Leverkusen spielt, sich ja die auch nicht am Spielfeld erst die Spielregeln machen, weil das würde nur eine Rauferei werden. Sondern die muss die FIFA machen und dazu bedarf es nicht bestochener Schiedsrichter und Linienrichter. Letzteres hat es ja wohl auch schon – wie wir wissen – in der Bundesliga und anderswo gegeben.

Nun, nach der CA haben andere österreichische Kreditinstitute wie Raiffeisen International und die Erste Bank auch diesen Weg, vor allem nach der Ostöffnung infolge dieser erwähnten Implosion des Sowjetimperiums, von diesen Möglichkeiten nach '89 verstärkt Gebrauch gemacht. Waren da wenig von Deutschland behindert, weil Ihr geschätztes Land war mit der Wiedervereinigung und ihren Kosten präokkupiert. Und die Kosten waren ja auch nicht ganz schwach, sodass wir da einen für unsere eigene Größe sehr großen Marktanteil in den verschiedenen ost- und südosteuropäischen Ländern akquirieren konnten, möglicherweise uns da etwas überhoben haben. Überhoben haben, weil die Krise diese in ihrem Aufholprozess noch schwachen Länder natürlich massiv getroffen hat, in unterschiedlichem Ausmaß. Polen fast nicht, die Ukraine schwer – und so können Sie's herunterdeklinieren. Die baltischen Staaten massiv, aber die fallen nicht so sehr ins Gewicht. Aber insgesamt war das zu spüren mit allen Erfordernissen, Rettungsaktionen in Ungarn, im Baltikum, in Rumänien vorzunehmen. Was nicht zuletzt auch in unserem und im Interesse unserer Banken gelegen hat. Es wurde im vergangenen Herbst – aus welchen Gründen immer, wir selber haben das auch nicht

besonders geschickt gehandelt – maßlos übertrieben. Aber es ist schon ein gewaltiges Exposure, das wir da haben. Es wird nicht so dramatisch werden oder so heiß gegessen werden, wie es da ungefähr noch vor einem Jahr hieß, aber gewisse Korrekturen werden vorzunehmen sein, die andere woanders vorzunehmen haben. Wie schon erwähnt, das deutsche Bankwesen hat in einem Maße Structured Assets gekauft und auf die Bücher genommen und sich mit Abschreibungsbedürfnissen konfrontiert, die das weit übersteigen. Die Chinesen und andere Asiaten waren geschickter, die haben schlechte amerikanische Staatspapiere gekauft – aber sichere.

So, das ist einmal der Unterschied.

Wir kommen mit dem zurande und haben uns auf diese Weise einen beachtlichen Markt, der da bleiben wird und der sich wieder erholen wird, immerhin sichern können. Also in einer langfristigen Betrachtung wird sich das gelohnt haben. Und die kurzfristige Betrachtung leidet ja nicht zuletzt unter den anzweifelbaren Bewertungs- und Bilanzierungsregeln, wie sie in den 90er-Jahren eingeführt wurden und die in einer Krise besonders negativ sich auswirken. Aber das würde zu weit führen jetzt, darauf einzugehen.

Insgesamt werden die europäischen Banken sich sehr viel mehr konsolidieren müssen – ähnlich wie das bei den Fluglinien schon der Fall ist, wie das die Americana schon getan hat. Und wenn wir das nicht tun, werden die amerikanischen verbleibenden Großbanken ungleich stärker aus der Krise hervorgehen, als das die europäischen Banken tun, wenn da nichts geschieht. Und das gilt für Österreich auch, weil für das österreichische Bankwesen kann man sagen: Österreich ist overbanked, is overbranched und is overexposed to the East.

Dr. Horst Mahr: Danke. Wir sind hier ja nicht nur ein direktes und indirektes HVB-Team, sondern ein richtiges europäisches Panel. Und deshalb möchte ich Herrn Stevens fragen, der ein richtiger Insider in der Londoner Bankindustrie ist, der große Star bei Morgan Grenfell, früher als Government Bond und Currency Trader und inzwischen auch Berater von Rothschild und Unternehmen. Wie sieht's aus in London, dem Finanzzentrum der Welt überhaupt?

John Stevens: Vielen Dank und vielen Dank, dass Sie mich eingeladen haben. Wie sieht das aus von London? Wir haben überlebt, das ist die entscheidende Sache.

Aber das Problem ist, beim Überleben haben wir den Grund dieser Krise nicht gelöst. Und die Faktoren, die dazu geführt haben, sind immer noch da. Sie sind immer noch da im Finanzgeschäft und sie sind meiner Meinung nach auch immer noch da in der Weltwirtschaft.

Wenn man zuerst über das Finanzgeschäft spricht: Was passiert ist, ist eigentlich, dass die Steuerzahler die Banken gerettet haben. Und das hat im Grunde genommen – diese exzessive Risikobereitschaft und eine Kultur im Finanzwesen, die zu sehr auf Tradinggewinne, kurzfristige Spekulationen durch immer kompliziertere Instrumente von Futures, Optionen usw. – diese Kultur ist immer noch da, ist für die Banken, die noch stark sind – die haben zu riesigen Gewinnen geführt in den letzten Monaten. Man sieht die Gewinne von Goldman Sachs oder JP Morgan und auch von vielen kleineren Fondsverwaltern und so. Es waren sehr gute Zeiten die letzten vier, fünf Monate. Diese Kultur ist immer noch da. Und es ist im Grunde genommen noch gefährlicher, weil wir wissen alle, dass wenn was schiefgeht wieder, ist der Steuerzahler schon da. Im Grunde genommen ist das Problem, dass dieser so genannte Moral Hazard, die Disziplin des Verfalls, Pleite zu gehen, existiert effektiv nicht mehr für Großbanken. Sie sind zu groß, Pleite zu machen. Und der Steuerzahler ist da. Und das ist ein riesiges Problem. Und das haben wir überhaupt nicht gelöst. Wir müssten konzipieren, wie wir eine Disziplin einführen können für das Finanzwesen. Aber eine solche Disziplin ist sehr schwer aufzubauen. Es gibt alle Arten von Plänen von Regulierung im Moment, aber in einem internationalen Finanzmarkt, in der Globalisierung, die wir gehabt haben im Finanzwesen, ist es sehr sehr schwierig. Wenn man über Bonusse spricht zum Beispiel, die Kultur von Bonusen spricht. Wie kann man das wirklich kontrollieren in einer internationalen Finanzwirtschaft? Es ist sehr sehr schwierig. Und ich würde sagen, dass dieser Moral Hazard jetzt größer ist als vorher, weil im Grunde genommen alle Banken wissen, dass sie zu wichtig sind für uns alle. Wenn sie Fehler machen – es gibt keine Disziplin mehr.

Und ich glaube auch, wenn man über die Weltwirtschaft spricht, es ist die gleiche Sache. Der Ursprung dieser (*unverständlich*) zwischen China und Amerika, dieser riesigen Defizite, die wir auf beiden Seiten haben, die Defizite in Amerika und die Überschüsse vor allem von China aus. Das ist noch größer jetzt als vorher. Und wir sehen das jetzt, wie Herr Dr. Weimer gerade gesagt hat: Es gab eine Frage letztes Jahr, können die Banken überleben, werden Banken Pleite gehen? Wir sind noch

nicht soweit, aber es gibt ein Fragezeichen: Ist die amerikanische Regierung gut für die Staatsschulden, die sie jetzt gemacht haben? Und der Dollar ist heute über 1,50. Niemand will davon wirklich ausgehen, dass wir vor einer Dollarkrise stehen, die Schlussfolgerungen eines solchen Szenarios sind zu schlimm. Aber die Gefahr existiert, sie ist noch nicht sehr groß, aber die Gefahr ist schon da.

Also deswegen – das Problem ist, die Lösungen, die wir angewendet haben für die Bankkrise letztes Jahr, hat die grundlegenden Schwierigkeiten, die wir haben, eher noch größer gemacht. Sie haben den Moral Hazard im Finanzwesen größer gemacht und die Staatsschulden in Amerika haben die Stabilität der Weltwirtschaft noch fragiler gemacht. Und das heißt, dass nächstes Jahr eine sehr schwierige Zeit sein könnte. Wir müssen Konzepte haben zuerst, wie wir wirklich die Finanzwelt regulieren. Was ist realistisch zu machen, um diese Kultur, die wir gehabt haben – diese kurzfristige Tradingkultur – zu dämpfen und in den Griff zu kriegen? Und wir müssen die Amerikaner und die Chinesen zwingen – vor allem die Amerikaner – ein glaubwürdiges, mittelfristiges Projekt einzuführen, um ihre Staatsschulden zu reduzieren. Und ohne das könnten wir schon eine Wiederholung sehen von dem, was wir letztes Jahr erlebt haben.

Dr. Horst Mahr: Vielen Dank. Wir kommen auf diese globale und Wall Street Entwicklung nachher noch zurück. Ich möchte gern nochmal Prof. Carstensen zurückführen in unsere direkte Problematik, die Interdependenz zwischen Finanz- und Wirtschaftskrise. Das IFO-Institut, dessen Konjunkturchef Sie ja sind, macht regelmäßig Umfragen bei den Unternehmen, wie ist die Bereitschaft der Banken zur Kreditgewährung momentan gegeben oder nicht. Das Stichwort der Kreditklemme, nun ständig wiederholt wird. Was sagen die Unternehmer?

Prof. Dr. Kai Carstensen: Ja, vielen Dank. Die Unternehmer sagen eine ganze Menge. Sie sagen vor allem, dass es schwer ist, an Kredite zu kommen. Ich würde aber gerne am Anfang den einen oder anderen Ball aufnehmen, der mir hier praktisch zugespielt wurde. Ich kann mich erinnern, ich war auf einer ähnlichen Veranstaltung, es ist ein Jahr her oder –

Dr. Horst Mahr: Ja, wir haben vor einem Dreiviertel Jahr – und ich denke, wir werden in einem Dreivierteljahr wieder eine haben.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Gut möglich. Ich kann mich erinnern, dass ich damals den Vergleich brachte – auch damals waren Banker anwesend – dass einige Banken ihr Geschäft wie ein Lottospiel betrieben haben. Lottospielen funktioniert ja so, Sie haben einen relativ geringen Einsatz, den können Sie verlieren. Bei Banken nennt sich das dann Eigenkapital. Mehr können Sie aber auch nicht verlieren. Wenn Sie Glück haben, gewinnen Sie aber enorm viel. Insofern ist die Risikobereitschaft einfach sehr sehr groß bei solchen Regeln. Wenn man nicht risikobereit wäre, würde man auch nicht Lotto spielen, denn die Gewinnwahrscheinlichkeit ist ja eigentlich verschwindend gering.

Damals noch habe ich große Entrüstung und Empörung geerntet. Jetzt verstehe ich die Einleitung so – ich hörte das Wort Casino – dass das offensichtlich bei den Banken jetzt auch akzeptiert wird. Natürlich ist nicht gemeint, praktisch das herkömmliche Kreditgeschäft, das ist ganz bestimmt kein Lottospielen. Aber es gab eben den Teil. Ja, vielleicht ist auch der eine oder andere Kredit ein Lottospiel, das Sie da betreiben. Das vielleicht vorweg.

Auch die Volkswirte sind es gewohnt – und ich bin ein solcher – am Anfang solcher Veranstaltungen erstmal Asche aufs eigene Haupt zu streuen. Tatsächlich haben auch wir uns nicht mit Ruhm bekleckert. Was zum Einen daran liegt, dass wir die Bedeutung der Banken für das Wirtschaftsgeschehen zumindest in Krisenzeiten unterschätzt haben. Es ist ganz interessant. Es gibt von 1991 ein ganz bekanntes Papier, das die Feedback-Effekte zwischen Bankensystem und Realwirtschaft herausstellt und untersucht, wie stark diese Effekte sind, und zu dem Ergebnis kommt, das Bankensystem kann enorme Rückwirkungen haben. Einer der Autoren ist der heutige Chef der Amerikanischen Zentralbank, der FED, Ben Bernanke. Es war also bekannt, dass Banken kräftige Rückwirkungen auf das, was wir Realwirtschaft nennen, haben können. Nur so stark – das war doch deutlich unterschätzt.

Ich kann mich erinnern, vor einem Jahr – im letzten Herbst – haben wir zusammen mit anderen Wirtschaftsforschungsinstituten unser Herbstgutachten geschrieben für die Bundesregierung und damals den Titel gewählt „Am Rande einer Rezession“. Der große Einbruch kam ja im Winter. Wir waren uns damals nicht sicher, wie schwer dieser Einbruch werden wird, und hatten als Risikoszenario die schlimmste Rezession der Nachkriegsgeschichte prognostiziert mit einem Einbruch im BIP von

knapp einem Prozent. Das wäre die schlimmste Rezession für ein Jahr gewesen, die wir bis dato erlebt hatten. Tatsächlich haben wir jetzt 5% wahrscheinlich in diesem Jahr. Wir haben uns schlicht nicht vorstellen können, dass es so dramatisch wird. Wir sind dafür verhaufen worden, weil eben 5 und 1 doch nicht genau das Gleiche ist. Und ich vermute, dass es vielen in Banken, auch in Regierungen, ähnlich gegangen ist, dass man schon erwartet hat, hier kommt etwas Schlimmes auf uns zu. Aber dass es so schlimm wird, dass die Ausmaße so dramatisch sind, haben wir wahrscheinlich alle nicht vorweg gesehen. Und das liegt wahrscheinlich daran, dass wir die Rückwirkung zwischen Bankensystem und dem, was wir Realwirtschaft nennen, nicht richtig in den Griff bekommen. Was auch daran liegt, dass die Bankenkennner häufig relativ wenig sich mit dem beschäftigen, was wir Konjunktur nennen – und umgekehrt. Das ändert sich gerade in der Wissenschaft ganz enorm. Aber es braucht schon Zeit, um das genauer verstehen zu können.

Gut, es gab hier noch einige Anmerkungen, die ich vielleicht ein bisschen relativieren möchte. Die Schwere dieser Krise ist nicht mit einem Krieg vergleichbar. Wenn wir uns anschauen, in der Bundesrepublik ein Einbruch der Produktionstätigkeit von 5% - und das ist es, was wir so round about dieses Jahr sehen werden – wirft uns auf das Niveau des Jahres 2005 zurück. Das sind also, wenn man so will, drei, vier verlorene Jahre. Das ist schlimm genug, aber das ist bei weitem nicht vergleichbar mit einem Krieg, wie klein er auch immer sein mag. Wenn man sich die Entwicklung des Wohlstandes gemessen am Bruttoinlandsprodukt der letzten 30 Jahre allein anschaut, dann ist der Ausschlag nach unten, den wir jetzt sehen in dieser Wachstumskurve so klein, dass sie ihn zwar wahrnehmen, aber nicht besonders ernst nehmen würden. Das bedeutet nicht, dass wir in einer leichten Situation jetzt leben, aber es lässt uns so ein bisschen zurechtrücken. Diese Krise ist schlimm, aber sie wirft uns nicht auf irgendein Niveau zurück, wie es Kriege tun, sondern aufs Niveau vom Jahre 2005.

Gut. Die Frage war: Wie sieht es aus, haben wir eine Kreditklemme in Deutschland? Die Frage ist deshalb schwierig, weil gar nicht klar ist, was ist überhaupt eine Kreditklemme? Wenn ein Unternehmen einen Kredit nicht bekommt, haben wir dann eine Kreditklemme? Nun, jeder Banker würde sofort sagen: Ja, wenn das Unternehmen nicht gut geführt ist, kein Eigenkapital besitzt, vielleicht keine

Sicherheiten hinterlegen kann, dann kriegt's halt keinen Kredit mehr. Wenn das Geschäftsmodell nicht stimmt oder die Zukunftsaussichten. Insofern kann man es sich nicht so einfach machen. Typischerweise versteht man unter einer Kreditklemme – zumindest im deutschsprachigen Raum – eine Situation, in der die Banken über solche Faktoren hinaus auf die Kreditbremse treten. Indem also ein gut geführtes Unternehmen mit zumindest passablen – richtig gute Aussichten kriegt man vielleicht zumindest kurzfristig jetzt nicht – mit zumindest passablen Aussichten und einigermaßen Eigenkapitalausstattung – wenn selbst solche Unternehmen keinen Kredit mehr bekommen. Und da sehen wir jetzt folgende Situation: Wenn wir einfach die Unternehmen fragen: Wie sieht's mit eurer Kreditversorgung aus? Dann sagen mehr und mehr Unternehmen: Oh, es wird schwer. Das sagen Unternehmen in jeder konjunkturellen Schwächephase, denn es ist ganz klar, die Kreditkonditionen, die ziehen immer an, wenn's konjunkturell schlecht wird, einfach weil die Auswahlrisiken höher werden. Jetzt kann man sich überlegen, wenn ich solche Faktoren versuche herauszurechnen – dafür brauche ich ökonomische Modelle. Und wie das bei Modellen so ist, sie bilden die Realität nie perfekt ab. Wenn ich das aber versuche, dann komme ich zu dem überraschenden Befund, dass bis zum Sommer dieses Jahres die Banken eigentlich mehr Kredite in Deutschland gegeben haben als konjunkturell zu erwarten gewesen wäre. Und erst in den letzten Monaten hat sich die Situation leicht gewandelt, sodass wir von einer Situation, in der es eher mehr Kredite gab als zu erwarten, so langsam in einen Bereich reindriften, wo es momentan vielleicht einen Tick zuwenig Kredite gibt. Aber man kann noch nicht hier von irgendwie signifikanten Ergebnissen sprechen. So gesehen sind wir momentan noch nicht in einer Kreditklemme. Was nicht bedeutet, dass Unternehmen leicht Kredit bekommen, aber bei einem Absturz der Konjunktur um 5% ist das halt auch nicht besonders überraschend. Die Gefahr ist allerdings da, dass sich dieser Trend hin zu weniger Krediten verfestigt. Dass wir also da bleiben, obwohl die Konjunktur – hoffentlich zumindest – so ganz ganz langsam aus dem Tal wieder herauskommt, und dass sich auf die Weise die Kreditbedingungen nicht im gleichen Maße entlasten, wie sich die konjunkturelle Situation entlastet. Und dann wären wir im Bereich einer Kreditklemme und dann würde insbesondere der nächste Aufschwung gebremst. Denn wenn die Unternehmen nicht investieren können, wenn sie ihre Betriebsmittel nicht finanzieren können, dann haben sie gerade in der Endphase von Rezession enorme Probleme, sich zu behaupten und auch wieder herauszukommen.

Dr. Horst Mahr: Herr Dr. Weimer, jenseits der Modellentwicklung – was sagt der Banker, der auch kommerzielles Geschäft verantwortet, zu der Frage Kreditklemme? Müssen wir nicht davon ausgehen, wenn in der Realwirtschaft die Bonitäten verschiedener Kreditnehmer abnehmen und wir alle ein internes Risk Management System – Stichwort Basel II zum Beispiel – haben, höherer Kapitalbedarf entsteht und damit auch wieder eine Limitierung an der Gewährung entstehen würde. Eine Frage an Sie.

Dr. Theodor Weimer: Ich glaube, es sind ja ein paar sehr klare Aussagen gefallen gerade auch von Herrn Dr. Androsch. Wir haben doch folgende Situation: Wir haben das normale Brot- und Butter-Banking, wo Kredite vergeben werden, wo wir mit Kunden operieren. Unser Haus hat 40 Millionen Kunden, über 400.000, 450.000 Firmenkunden. Mit diesen Kunden können Sie Geschäfte machen und Sie sind nicht angewiesen auf das Casino-Banking. Das Problem ist doch, dass es Banking inzwischen gibt, das hat mit den normalen Kunden, wie Sie hier sitzen, mit Ihnen als Privatkunden, mit Ihnen als Unternehmern, nichts zu tun. Und das ist doch das Thema, dass dieses Banking, das sich sehr stark losgelöst hat – wie das Herr Stevens auch ausgeführt hat – von den Kunden, angewiesen ist darauf, ohne Kunden so genannten Eigenhandel zu betreiben, also zu spielen, Casino-Banking zu betreiben. Und ich glaube, wir stellen auch immer stärker Folgendes fest: Es gibt eine Dreiteilung der Banken. Es gibt die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken. Die verdienen zwar kein Geld, die dieseln aber solide vor sich hin. Keine hohe Eigenkapitalrendite, aber das ist sehr gut, was die machen. Dann gibt's am anderen Ende die hoch professionellen Risikospieler, die sagen sich, Geschäft mit Kunden ist aufwändig, ist teuer. Deren Kunden sind Institutionelle, deren Kunden sind Hedge Fonds, deren Kunden sind Kapitalmarktspieler. Das sind nicht Kunden, wie wir sie kennen. Dort gilt das Spiel mit wenig Eigenkapital – wie Herr Prof. Carstensen sagt – unter Ausnutzung von Moral Hazard, sozusagen mit einer Versicherung zu operieren, dass wenn etwas schiefgeht, dann ist der Staat in der Haftung. Dieses Spiel funktioniert. Und was wir noch hinkriegen müssen, ist, dass diese Hochrisikospieler, die das System gefährden, die uns Banken in eine Gesamthaftung bringen, dass wir diese Banken dazu bringen, dass sie uns nicht

mehr – uns als Staaten, uns als Staatsbürger – nicht mehr in eine Situation bringen, dass sie uns an den Rand des Abgrunds oder darüber hinaus bringen können.

Das Thema Kreditklemme, was die letzten Monate eine Zeit lang so hochgespielt worden ist, der derzeit einfach nicht da. Ist deshalb nicht da, weil unsere Kunden die Kapazitäten haben, auf hohem Niveau – wir haben die Nachfrage schlicht nicht mehr. Die Nachfrage ist nicht gegeben. Es gibt einzelne Bereiche, Langfristfinanzierungen im Immobilienbereich zum Beispiel. Da ist es schwierig, Kredite zu bekommen. Warum? Die Welt erstickt in kurzfristiger Liquidität, auch von den Zentralbanken gegeben. Ja, aber das Problem der langfristigen Finanzierbarkeit ist nicht da.

Das Thema Kreditwürdigkeit kommt dazu, das Thema Basel II – Herr Dr. Mahr, das Sie angesprochen haben – kommt alles dazu. Aber lassen Sie uns doch die Augen nicht verwischen. Wir haben das Thema Kreditklemme derzeit nicht. Ich sehe, das Thema Kreditklemme kann kommen. Das kann im nächsten Jahr kommen, wenn die konjunkturellen Aussichten, die jetzt wieder überall nach oben geschrieben werden – wenn es nächstes Jahr nochmal einen Dämpfer gibt. Das ist doch das Problem. Ich stelle fest, wenn ich mit meinen Kunden – wir haben 78.000 Firmenkunden in Deutschland, von insgesamt 110.000 familiengeführten Firmenkunden – ich habe 60% Durchdringung. Die Firmenkunden sehen, die Auftragsbücher sind relativ leer. Und es ist nun mal so, dass die Unternehmer verstehen: Wenn die Auftragsbücher nicht voll sind, werden normalerweise Investitionen auch nicht getätigt, verschoben. Was nachgefragt wird, ist strukturelle oder temporäre Verlustfinanzierung. Dazu haben die Banken – und ich glaube, jeder von Ihnen – keinen großen Spaß. Wenn Verluste auftauchen, Verluste zu finanzieren – es sei denn, man sieht sehr klar kommen, sind die Verluste nur krisenbedingt oder sind sie struktureller Natur.

Aber unser Grundproblem – und das haben Dr. Androsch und Herr Stevens sehr klar rausgearbeitet, und darauf müssen wir uns fokussieren – wir haben zuviel Liquidität im System, zuviel Geld ist im System. Wir haben Geld mit weiterer Verschuldung, mit weiterem Geld bekämpft. So haben wir die Krise eingedämmt. Das ist etwa so, wie wenn Sie eine Haushälterin haben. Die Haushälterin hat sich verschuldet mit einem Häuschen in Portugal, kann das nicht zurückzahlen. Sie helfen Ihrer Haushälterin, obwohl Sie selbst verschuldet sind, aber Sie stehen auch besser da, weil Sie ein

Häuschen haben. Verschulden sich selbst, um der Haushälterin bei ihrer Verschuldung zu helfen. Das haben wir gemacht. Insgesamt ist die Verschuldung gestiegen. Wir haben kurzfristig das Problem der Haushälterin gelöst. Die Frage ist: Haben wir nicht unser Problem vergrößert?

John Stevens: Wir bekommen im Moment in London zweideutige Stimmen. Auf der einen Seite will die Regierung, dass die Banken mehr Darlehen ausgeben, um die Krise zu bekämpfen und um Liquidität vor allem für Unternehmen aufrechtzuerhalten. Und auf der anderen Seite wollen sie, dass die Banken ihr Kapital aufbauen, um sicher zu sein. Und das hängt offensichtlich nicht zusammen. Es gibt noch ein Element. Auf der einen Seite sprechen sehr viele Leute darüber, dass die Schlussfolgerung, das Problem Moral Hazard, ist, dass wir zurückgehen müssen zu der Situation, die wir gehabt haben in London, bevor Big Bang – es gab vorher eine Trennung zwischen Großkapitalmärkten, Investmentbanken und gewöhnlichen Banken für Retail Banking. Und wie in Amerika auch, als sie (*unverständlich*) gehabt haben. Und das haben sie abgelöst und sie kamen zu einem System der effektiven Universalbanken – die Sie hier gut kennen. Und einige Leute sagen, um Moral Hazard zu vermeiden, müssen wir zurückgehen zu dieser Trennung. Aber dann werden die Banken kleiner. Die sind klein genug, dass sie Pleite gehen können, ohne dem Steuerzahler in die Tasche zu greifen. Aber dann sind sie zu schwach, um auf internationaler Ebene konkurrenzfähig zu sein. Also diese Auseinandersetzungen hängen nicht zusammen. Und das zeigt meiner Meinung nach nur das Chaos, das wir im Moment haben, um ein Konzept zu finden für eine langfristige Lösung der Struktur des Finanzsystems.

Dr. Horst Mahr: Herr Dr. Androsch, es ist ja nicht nur eine Frage der Organisation, wie man Banken organisiert, sondern eine Frage des Einzelnen. Gibt's eine Chance, vom Banker zum Bankier zurückzukehren?

Dr. Hannes Androsch: Also zunächst glaube ich, dass wir sehr wohl schon eine Kreditklemme haben. Es kommt nur darauf an, worauf man es bezieht. Denn der Zuwachs der Kredite ist kurzfristiger Art. Das ist relativ leicht zu bekommen. Aber wo sich die Banken aus den schon angesprochenen Gründen zurückziehen, ist die Fristentransformation. Das wird noch verstärkt oder könnte verstärkt werden, wenn

man die falschen Eigenkapitalvorschriften erlässt und nicht sauber trennt zwischen dem, was Kollege Weimer unterschieden hat. Der risikoreiche Casino-Bereich, der deswegen auch zur Krise geführt hat, weil er mit ganz dünnem Eigenkapital arbeiten konnte, und noch dazu mit einer ganz kurzfristigen Rollover-Finanzierung. Und in dem Augenblick, wo das Vertrauen dafür zwischen den Banken – und das war der Bruch mit Lehman – eingebrochen ist, ist das ganze Kartenhaus zusammengebrochen. Von allen möglichen kriminellen Dingen, die da auch noch hochgekommen sind, einmal abgesehen.

Zum Unterschied von dem traditionellen „bankierhaften“ Kreditgeschäft, das mit großer Sorgfalt zu betreiben war, auch in Kenntnis des Kreditkunden und nicht abstrakt vor einem Computer und mit einem Computer und vorm Laptop von einem Computerspezialisten, der den Kunden nicht kennt. Es konnte ja kein Zufall sein – das war noch vor der Krise – dass zwei kleine österreichische Regionalbanken in diesem Kundenbereich in Bayern so erfolgreich waren, dass das große Aufregung bei euch Großen ausgelöst hat. Genau aus diesem Grund. Die hatten den Zugang zu dem Einzelnen – also KMU-Konten.

Und der nächste Punkt ist: Jetzt ist es das Investitionsbedürfnis, und das hemmt ja auch den Aufschwung relativ gering. Und es ist eine schwierige Entscheidung – wir stehen nächste Woche davor – ob man ein Industrieunternehmen aus der jetzigen Auftragslage, die plötzlich ganz gut ist, vorhalten soll auf zwei Jahre, oder ob man ein Double Dip-rechnen muss. Dann dürfen wir die Investition nicht machen. Wo wir wahrscheinlich bei der Bonität, die wir haben, die Finanzierung bekämen, die Kreditfinanzierung – aber mit einer viel größeren Risikoprämie, was es wieder schwerer macht, die Investition – neben dem Risiko sowieso – rechenbar zu machen.

Und gleichzeitig erleben wir, dass das Casino-Spiel, dessen Folgen wir noch längst nicht überwunden haben, schon wieder losgegangen ist und die nächste Blase droht, ehe wir noch die zurückliegende aufgearbeitet haben. Das sind die Widersprüche. Und es ist – wie schon gesagt wurde – verdammt schwierig, da den richtigen Weg zu finden. Ich habe es in meinen Einleitungsworten schon gesagt. Welche Regulierung brauchen wir und welche nicht? Auf der einen Seite hatten wir keine für Hedge Fonds und Private Equity Funds und weiß der Teufel was alles. Und andere Dinge waren schon überreguliert und falsch reguliert. Oder es gab die richtigen Regeln und die Aufsichtsbehörden haben sich nicht gekümmert.

Und dann ist das Nächste: Wenn wir die Hebel zurücknehmen und wenn wir undifferenziert die Eigenkapitalquoten verlangen zu erhöhen – und es wird ein riesen Eigenkapitalbedarf noch im europäischen, amerikanischen Bankensystem erforderlich sein – dann heißt das aber automatisch, weniger Möglichkeit, geschweige denn Bereitschaft, die richtigen Kredite auch zu geben. Weil dann ist es das Bequemste, man holt sich die Liquidität bei der EZB – das bringt Komfort – und legt's wieder bei ihr zurück. Das ist dann nur ein Liquiditätsspiel innerhalb des Bankensektors, aber ohne intermediarischer Wirkung in die Realwirtschaft. Und das wird die große Kunst sein, hier brauchbare Regeln für ganz verschiedene Arten von Bankgeschäften zu finden. Also das traditionelle „bankierbezogene“ – wie Sie meinten, Herr Dr. Mahr – herkömmliche Bankgeschäft und das hochsophistizierte und risikoreiche Casino-Spiel.

Dr. Horst Mahr: Ich möchte gerne auch in Ihrem Interesse noch ganz kurz konkret zurückkommen zur Konjunktur. Weil wir haben den Prof. Carstensen ja hier, der am vergangenen Mittwoch mit den anderen Instituten versucht hat, die Regierung zu beraten. Die 5% Minus für 2009 haben Sie schon erwähnt. Sie haben dann prognostiziert ein Plus von 1,2% des BIPs für 2010 bei gleichzeitiger Vorhersage der Steigerung – Herr Dr. Androsch hat's auch erwähnt – der Arbeitslosenquote auf 4,1 Millionen in Deutschland. Wie kommt man von 5 Minus auf 1,2 Plus – Frage 1. Wie passt das zusammen mit der Steigerung der Arbeitslosigkeit, die wahrscheinlich auch durch das Auflösen der Kurzarbeitszeiten sich verstärken wird – Frage an den Konjunkturforscher.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Ja, vielen Dank. Es war letzten Donnerstag tatsächlich. Wir haben versucht, die Bundesregierung zu beraten. Ich hatte eingangs schon erwähnt, letztes Jahr lagen wir mit unserer Prognose weit daneben. Das erhöht nicht gerade die Aufmerksamkeit, die Politiker Prognostikern schenken. Aber Spaß beiseite. Es gibt zwei Dinge, die – glaube ich – ganz wichtig sind. Und es ist tatsächlich die Aussichten für die Produktion und die Aussichten für die Arbeitslosigkeit und was da hinten dranhängt, zum Beispiel die Staatsverschuldung. Wir hatten im vergangenen Winter den massiven Einbruch – nicht nur in Deutschland, sondern praktisch synchron weltweit. Und seit dem 2. Quartal dieses Jahres hat es sich in den meisten Ländern stabilisiert, die Abstürze sind entweder

nicht mehr so stark oder wir sind schon wieder auf positivem Terrain, also auf Wachstumsterrain. In Deutschland hatten wir beispielsweise sogar schon wieder ein Plus.

In den vergangenen Monaten hat sich auch in Ländern – selbst in den USA zeichnet sich ab, dass die Wirtschaft wieder nach oben tendiert, wenn auch nicht überall sehr stark. Aber es gibt eine ganze Reihe von Ländern – und Deutschland gehört glücklicherweise dazu – wo es momentan so aussieht, als würden wir zumindest kurzfristig so eine kräftige Gegenbewegung bekommen. Um das zu verstehen, muss man – glaube ich – nochmal ein Jahr zurückgehen. Damals, als die Lehman-Pleite kam, als AIG übernommen wurde, als die konjunkturellen Risiken plötzlich allen offensichtlich wurden, da ist die so genannte Realwirtschaft ja nicht abgestürzt, weil plötzlich die Banken aufgehört haben zu existieren, sondern in erster Linie, weil es einen dramatischen Vertrauensschock gegeben hat. Das heißt, Bestellungen wurden schlicht storniert. Es wurde nichts Neues bestellt – weltweit. Auch die Außenhandelsfinanzierung, für Deutschland ja ganz wichtig, wurde sehr viel schwieriger. Denn bei einer Außenhandelsfinanzierung brauchen Sie typischerweise zwei Banken, eine inländische und eine ausländische, und die müssen sich gegenseitig vertrauen. Und Vertrauen zwischen Banken war gerade damals ja nicht so reichlich gesät.

Damals sind wahrscheinlich Aufträge storniert worden, einfach aus Vorsichtsgründen. Das hat diesen enormen Absturz mit ausgelöst oder mit herbeigeführt. Und nun merken offensichtlich hier und da einzelne Unternehmen, dass sie vielleicht ein bisschen überzogen haben. Und dann bekommt man das häufig in solchen Krisen – eine Krise dieses Ausmaßes hatten wir noch nicht, aber auch in kleineren Abschwüngen – dass man so Gegenbewegungen bekommt. Plötzlich nimmt das Vertrauen dann doch wieder etwas zu, man merkt, wir haben hier etwas überzogen. Und dann bekommt man eine Gegenbewegung. Das werden wir wahrscheinlich jetzt hier in Deutschland in der zweiten Jahreshälfte sehen. Alle Indikatoren sprechen dafür.

Das heißt, wir sind ganz tief gefallen und kommen aus diesem Tal jetzt ein kleines Stückchen wieder nach oben und werden wahrscheinlich im nächsten Jahr eher so dahindümpeln. Es gibt auch das Szenario, dass alles noch viel besser läuft. Es gibt genauso das Szenario, dass wir diese Double Dip-Geschichte bekommen, dass wir also einen zweiten Einbruch – nicht so dramatisch, aber ein deutliches Minus – noch

sehen werden. Aber ich glaube, die beiden Risiken halten sich die Waage, sodass man im Mittel sagen würde, im nächsten Jahr kommt nicht viel. Diese 1,2, die speisen sich in erster Linie aus dem zweiten Halbjahr dieses Jahres. Einfach weil sie auf einem etwas höheren Plateau anfangen Anfang kommenden Jahres, als sie im Durchschnitt dieses Jahres hatten. Und dann, wenn Sie Jahresdurchschnitte vergleichen, bekommen Sie dann so eine Zahl. Das heißt aber nicht – das ist zumindest nicht die Basisprognose – dass es im nächsten Jahr wirklich rauschend aufwärts geht.

Und das hat dann Rückwirkungen für den Arbeitsmarkt, denn speziell in Deutschland ist durch die Kurzarbeit, durch die Auflösung von Zeitkonten, durch flexible Handhabung der Produktionsausfälle noch weit weniger an Arbeitslosigkeit entstanden, als man's eigentlich hätte erwarten müssen. Wir haben momentan noch rund 1,3 Millionen Kurzarbeiter, die so im Schnitt ein Drittel ihrer Zeit nicht arbeiten. Wenn man das umrechnet auf Vollzeitäquivalente, die dann arbeitslos würden, wären das über 400.000 zusätzliche Arbeitslose, allein die sozusagen in der Kurzarbeit geparkt sind. Und dazu werden weitere Firmenpleiten kommen. Wir haben das jetzt gerade von Quelle gehört, wo zusätzlich Arbeitsplätze verloren gehen. Und insofern hat sich in gewissem Sinne so ein Überhang an Beschäftigung aufgestaut, und der wird in den kommenden Monaten voraussichtlich abgebaut werden. Wie stark, weiß man immer nicht ganz so genau. Unsere Prognosen sind da wie immer leider recht unsicher. Aber dass da was kommen wird, da sind wir uns schon sehr sicher.

Und das führt dann natürlich im nächsten Schritt zu einer enormen Belastung der Sozialsysteme. Das ist ganz klar bei der Arbeitslosenversicherung, wo die Belastungen zunehmen werden. Wir sehen auch aus strukturellen Gründen das gleiche Problem bei der Krankenversicherung. Und dazu kommt, dass der Staat ja, um die Krise zu bekämpfen, schon im Rahmen der Konjunkturpakete Erhebliches geleistet hat. Und das ist nicht alles wie diese Abwrackprämie, über die man denken mag, wie man will – aber die war wenigstens temporär. Das heißt, als sie ausgelaufen ist, da war das Geld zwar futsch, aber der Staat musste nicht noch mehr Geld ausgeben. Es wurden aber beispielsweise auch bestimmte Steuern gesenkt, es wurden Kinderboni eingeführt etc. Das sind Ausgaben, die dauerhaft anfallen – oder Nicht-Einnahmen, die dauerhaft weg sind. Das heißt, die wirken nicht temporär, sondern permanent und belasten die Haushalte des Staates dauerhaft. Man kann so

vermuten oder schätzen, dass im nächsten Jahr der gesamtstaatliche Haushalt, also das gesamtstaatliche Defizit, bei rund 120 Milliarden Euro liegen wird. Das kann auch ein paar mehr oder weniger sein, aber es ist für sich genommen einfach eine dramatische Zahl. Das ist über 5% des Bruttoinlandsproduktes – oder wahrscheinlich so um die 5% wird's sein.

Das Problem dabei ist – jetzt könnte man sagen, der nächste Aufschwung kommt bestimmt, dann sind die Defizite wieder weg, dann sprudeln wieder die Steuerquellen und dann haben wir kein Problem. Das Dumme dabei ist nur, dass wahrscheinlich gut die Hälfte davon strukturell ist, also nicht weggeht. Und diese Hälfte – rund 70 Milliarden wahrscheinlich, können 60 sein, können auch 80 sein, das weiß man immer nicht so genau – aber dieser Betrag, der muss, wenn der Staat seine Schuldenbremse erfüllen will ab 2016, und das steht nun mal im Grundgesetz – dann müssen diese 60 Milliarden Defizit abgebaut werden. Und da sind noch keine Schulden abgebaut, wenn wir das Defizit auf Null haben. Dann sind die Schulden angestiegen auf 80, vielleicht 85% des BIP, aber zumindest das Defizit ist dann auf Null. Wenn die Schulden ansteigen, steigen zunächst einmal die Zinszahlungen des Staates an. Momentan sind die Zinsen niedrig, ist alles nicht so dramatisch. Aber die Zinsen werden auch wieder steigen, und dann wird der Staat schon kräftig blechen müssen.

Das heißt, auf die Haushalte nicht nur des Bundes, sondern auch der Länder und Kommunen kommt noch einiges zu. Und ich glaube nicht, dass der richtige Weg ist, diese Schulden oder diese Defizite in Schattenhaushalten zu verstecken. (*Applaus*) Da werden jetzt nicht alle klatschen. Das ist wahrscheinlich nicht der richtige Weg, denn Schulden sind am Ende Schulden, egal wo Sie sie machen. Irgendwann müssen sie zurückbezahlt werden.

Und insofern muss ich sagen, haben unsere Vorschläge bei der Politik nicht allzu viel Gehör gefunden. Ich hatte sogar mit einem Landespolitiker hier aus Bayern ein Gespräch darüber. Der ist nun eher daran interessiert, dass die Finanzen in Ordnung sind, aber offensichtlich konnte er sich nicht durchsetzen. Es gibt – so interpretiere ich die Koalitionsverhandlungen – ja Arbeitskreise, die sich übers Geldausgeben Gedanken machen. Und dann gibt's Arbeitskreise, die sich übers Einsparen Gedanken machen. Das passt natürlich nicht so gut zusammen. Sie müssten eigentlich einen Finanzminister in jeder Runde haben, dann würde vielleicht am Ende das Ganze besser laufen.

Ich möchte aber auch sagen – damit das nicht falsch verstanden wird: Im kommenden Jahr ist die Wirtschaft höchstwahrscheinlich noch sehr fragil. Und es macht wenig Sinn, im kommenden Jahr mit dem Sparen anzufangen. Da sollte man abwarten, bis die Konjunktur wieder in ruhigeres Fahrwasser, in Aufwärtswasser gekommen ist. Und dann sollte man anfangen mit dem Konsolidieren. Aber es macht schon Sinn, sich heute Gedanken übers Konsolidieren zu machen, denn wenn die Ausgabenpläne erstmal draußen sind, dann fangen Sie die natürlich nicht mehr so leicht ab.

Dr. Horst Mahr: Danke. Ich möchte wieder zurückkommen zu der Idee von John Stevens – Wall Street, Main Street. Wir haben ja nun Signale bekommen, Herr Dr. Weimer, aus Washington und aus New York, dass Investmentbanken wie Goldman Sachs – es wurde erwähnt, JP Morgan haben im dritten Quartal ja hohe Gewinne gemacht, Goldman, Dragomir zwei Milliarden, Bogan 3,6 Milliarden. Und wir haben auf der anderen Seite Main Street, also kommerzielles Banking mit der City weiterhin Verluste, in drei Monaten etwa acht Milliarden und so weiter. Was sagt uns diese Aufteilung, Dr. Weimer, von diesen beiden? Sie kennen sich da ja ganz besonders gut aus und vielleicht können wir auch den einen Aspekt bei der Gelegenheit abhaken, der ja auch wieder in den Medien hochgespielt wurde, dass die Goldman natürlich diesen so genannten Bonus-Pool stark bedient hat. Was heißen die Zahlen wirklich?

Dr. Theodor Weimer: Ich war ja früher Partner bei Goldman Sachs und Hank Paulson, Secretary Treasury, also Finanzminister unter George W. Bush, hat mich einmal eingestellt.

Dr. Horst Mahr: Ich bin froh, dass Sie das sagen.

Dr. Theodor Weimer: Jeder macht mal einen Fehler. Ich wurde gut bezahlt. Der Hank Paulson hat mir gesagt: Eines musst du wissen, Theodor – kein Mensch liebt Investment Banker. Dein Vater wird dich lieben, deine Mutter wird dich lieben, hoffentlich die Mehrzahl deiner Kinder, aber sonst liebt kein Mensch auf der Welt Investment Banker. Damit musst du fertigwerden können. Und Du wirst dafür kompensiert, indem wir dich ordentlich bezahlen. Ja, das ist die Denke an der Wall

Street. Und wir müssen eines mal ganz klar erkennen können: An der Wall Street bei diesen Hochrisikospiele – die können sich die besten Leute leisten, weil sie tiefe Taschen haben. Und die kaufen sich die besten Leute, so wie sich irgendwelche Rennställe die besten Fahrer kaufen. Geld spielt da keine Rolle, weil die Individuen, die dieses Geschäft beherrschen, enorm hohe Fähigkeiten mitbringen, um wiederum hohe Gewinne zu erwirtschaften. Warum? Weil sie diese Kapitalmärkte verstehen, weil sie in der Lage sind, mit Volatilität – mit Schwankung – umzugehen. Die haben eine Fähigkeit, Dinge vorher zu erahnen, die Kapitalmärkte zu durchdringen zum Nutzen dieser Häuser. Und was die letzten Monate passiert ist – Sie haben es angesprochen – die letzten Monate sind gigantische Gewinne angefallen bei denjenigen Häusern, die in der Lage waren, mit Risiko weiterhin umzugehen. Die ganz einfach Folgendes gemacht haben: Sie haben gesagt, das Geschäftsmodell, das wir fahren, das ist selbst im Risiko – irgendwann wird dieses Casino zugemacht. Und die G20-Empfehlungen sind eindeutig. Ja, auf Dauer glaube ich, dass es zu erheblichen Eingriffen kommt in die Geschäftsmodelle dieser Spieler. Was machen diejenigen, die in diesem Spiel sind? Die spielen das Endspiel. Die spielen einfach das Endspiel. Die sagen einfach: Solang das Casino noch offen ist, wird jetzt noch mal im Casino gespielt. Das ist doch die Situation. Und das hat dazu geführt, dass sie gigantische Gewinne erwirtschaftet haben, die in den Quartalsergebnissen auch ausgewiesen worden sind.

Auf Dauer – machen wir uns nichts vor, das sagt Ihnen ein Banker einer Bank, die stolz darauf ist. Wir haben im letzten Jahr vier Milliarden Euro Gewinn gemacht als UniCredit – vier Milliarden. Im gleichen Zeitraum hat die Deutsche Bank vier Milliarden Verlust gemacht, im letzten Jahr. Wir werden auch heuer hoffentlich wieder ordentlich durch die Krise steuern. Aber eines ist klar: Wir werden auf Dauer als Banken strukturell weniger verdienen. Wir werden mit mehr Eigenkapital operieren müssen, wir werden mit einer anderen Qualität von Eigenkapital operieren müssen und – auf deutsch gesagt – wir werden auch weniger Risiko nehmen, wir werden weniger zocken. Wir werden weniger verdienen. Und wir haben für unser Haus gesagt, wir sind bereit, mit diesem Geschäftsmodell, mit dieser Strategie anzutreten.

Was ich jetzt feststelle – und ich will das mal hier sehr deutlich sagen – wissen Sie, wer mir meine Leute rauskauft? Nicht Goldman Sachs, für die sind wir ein viel zu kleiner Fisch. Die Landesbanken, genau. Deutsche Landesbanken kaufen meine

Leute raus fürs Zweifache und bieten Zweijahresgarantien. Wo wir die Garantien abgeschafft haben, wo wir letztes Jahr unseren Investmentbankern gesagt haben: Ihr habt es nicht verdient, einen Penny Bonus zu bekommen. Ich hab keinen Penny Bonus bezahlt für alle meine Investmentbanker. Und von den 3000 Leuten, die ich da habe, haben vielleicht 500 Verluste produziert. Alle anderen haben durchaus satte Gewinne produziert. Und jetzt kommen mir andere in dieser Republik an und schneiden mir sozusagen die Rosinen aus dem Fleisch.

Dr. Horst Mahr: Ist das auch Endspiel?

Dr. Theodor Weimer: Die Frage lasse ich im Raume stehen (*unverständlich*) Meine Damen und Herren, der Weg kann nur sein: Wir müssen, was das Thema Bonus angeht – und Sie haben vielleicht auch noch die Frage gestellt, was bedeutet das? Wenn zwischen 500.000 und 700.000 Dollar pro Kopf dieser Unternehmen an Bonus gezahlt wird pro Jahr – wenn der Bonustopf so groß ist, wofür andere Menschen ein Leben lang arbeiten müssen. Das ist nicht mehr okay. Wir müssen in andere Strukturen kommen, die auf mehr Nachhaltigkeit ausgerichtet sind. Wir müssen eindeutig sicherstellen, dass es nicht mehr diese Garantien gibt beim Wechsel. Und wir müssen wahrscheinlich etwas tun, um diese Abwerberei, dieses Job Hopping, einzudämmen.

Am Ende des Tages stelle ich Folgendes fest: Die Guten, die jetzt kein Geld gebraucht haben vom Staat, die haben tatsächlich – und jetzt sagen wir mal frech dazu – wir haben keinen Cent vom Staat genommen, aber trotzdem gehen wir jetzt schon wieder voraus mit nachhaltigen Vergütungssystemen. Und wir zahlen auch absolut gesehen weniger. Aber ich bin zunehmend in einem Spiel, wo ich sage, wie kann ich das meinen Leuten noch erklären, dass wir sagen: Das kann doch nicht mehr gut sein. Ich schüttele die ja physisch gesehen an den Schultern – ich schüttele die. Und andere spielen weiter? Und da sage ich: Da entsteht echte Wettbewerbsverzerrung. Und da muss eingeschritten werden.

Dr. Horst Mahr: Bevor wir in die Diskussion einsteigen, noch eine Frage, die sich mir aufdrängt nach diesem Gespräch und nach der Analyse der Probleme, die Moral Hazard, Risiko, bestehen – wie bringen die Experten – Sie haben von Ihrem relativ enttäuschenden Beratungsversuch in Berlin gesprochen. Wie bringen die Experten

wie die Vorstandssprecher, die Generaldirektoren, das hinüber, um diese Regularien, die wir alle erwarten, sinnvoll darzustellen? Wenn Sie sich die Lebensläufe der führenden Politiker anschauen, da hat keiner – um es auf gut Bayrisch zu sagen – hat noch keiner eine Brezn verkauft. Also das heißt – Sie haben es vorher gesagt – sie haben das Richtige gemacht, ohne zu wissen, was sie machen. Ist es das qualifizierte Beamtentum, das die Beratung macht? Aber warum und wie kann die Wirtschaft hier das rüberbringen, Herr Dr. Androsch?

Dr. Hannes Androsch: Ganz allein wird sie's nicht können, das würde ja in die Rubrik Selbstregulierung fallen. Zu Zeiten der Hanse war das noch möglich und da hat's nicht einmal geschriebene Spielregeln gegeben, aber die wurden eingehalten oder durch Verhansung bestraft. Also von diesen Zeiten haben wir uns weit entfernt. Es wird ein Mindestmaß an Regularien geben müssen. Die Schwierigkeiten sind ja angeklungen, die richtigen zu finden. Aber dann muss man auch sicherstellen, dass die hinreichend qualifizierten Aufsichtsorgane da sind.

Dr. Weimer hat mit Recht hingewiesen: Die Spitzeninstitute zahlen an der Wall Street, aber auch in der City von London oder inzwischen (*unverständlich*), die können sich die Besten leisten, die Regulatoren und die Aufsichtsbehörden nicht annähernd. Das heißt, das ist ein asymmetrisches Spiel. Die können gar nicht denen folgen, weil die um so viel voraus sind. In Fools Gold ist das sehr schön beschrieben, wie die das entwickelt haben. Der eigene Board hat nicht einmal gewusst, was die machen, oder es auch nicht verstanden.

Selber sind Sie ja – wie wir wissen und auch heute gehört haben – gut herausgekommen, und die anderen haben keine Brezn verkauft, sondern – wie wir in Wien sagen – eine Brezn gerissen, nämlich aufs Maul gefallen. Also beides probiert, kein Vergleich, könnte man sagen. Das ist die große Schwierigkeit und das wird nicht national zu lösen sein. Das wird mindestens kontinental zu tun sein. Aber angesichts des Ausmaßes und der Verdichtung der Globalisierung wird das auch nicht ausreichen. Nun gibt's mehr oder weniger geschlossene große Ökonomien und Player am Weltmarkt, am Weltfinanzmarkt. Und es gibt andere, die offen spielen. Und auch hier haben wir eine Asymmetrie, nicht nur im außenwirtschaftlichen Gleichgewichtsverhältnis, sondern auch im regulatorischen. Und das sind die großen Schwierigkeiten. Wenn wir sie nicht lösen, dann sind wir schon in der nächsten Problematik drinnen.

Und da mag jetzt in der öffentlichen Warnung dieses exzessivere Nummerierungssystem übergewichtet sein. Aber ein Problem stellt es in der Tat dar, das hat immerhin der Chef einer Großbank leidvoll berichtet. Und es kann ja nicht sein, dass derartige Belohnungen gegeben werden, nachdem ein riesiger Sauhaufen angerichtet worden ist. Das kann man politisch ja niemand mehr erklären. Und von Fairness oder gar Gerechtigkeit kann ja dabei noch viel weniger die Rede sein. Und damit ist es das zentrale politische Problem, wenngleich die anderen angesprochenen in der konkreten Wirkung und in der Fernwirkung natürlich ungleich größer sind. Und wir müssen hier doch trachten, dass wir mehr Europa wenigstens bekommen. Die Amerikaner werden ihren Weg gehen und die Chinesen werden das tun, was sie in Auslegung der Spielregeln für sich gut heißen. Und wir werden gesandwicht werden, weil wir nicht an einem Strang ziehen. Man kann hier den Mark Twain zitieren: If we not hang together, we will hang separately.

Dr. Horst Mahr: Meine Damen und Herren, wir machen jetzt eine Diskussion von ca. einer halben Stunde. Ich bitte Sie, Fragen zu stellen, und bitte von Coreferaten abzusehen, damit möglichst viele zu Wort kommen können. Bitte um Wortmeldungen.

Wortmeldung: Ich habe jetzt eine Frage zur Kreditklemme. Und ich frage mich, ob Sie da die richtige Sensibilität haben. Sie haben natürlich vollkommen Recht, wenn Sie sagen (*unverständlich*) haben wir natürlich keine Kreditklemme. Aber was Dr. Androsch schon angedeutet haben, ist doch: Die Konditionen, die diese Verhandlungen verschlechtert haben, diese riesige Spanne, die da ist von 1% von der Bundesbank, bis zu 10% wird es ausgeliehen. Da muss man sich nicht wundern, dass diese ohnmächtige Wut kommt, dass der Finanzsektor sozusagen den Ländern umsonst die Häuser finanziert hat. Und wenn der deutsche Unternehmer kommt – ja, da müssen wir dich aber prüfen und du hast ja Verlust gemacht, da muss ich mir das dreimal überlegen. Und am Schluss ist dann die Spanne von 10% und selbst der Immobilienmensch hat jetzt 3, 4% Differenz. Und deshalb meine Frage: Sollte man da nicht viel sensibler sein mit dieser Kreditklemme, die die Leute wirklich in eine ohnmächtige Wut treibt (*unverständlich*) Das ist ein Riesenproblem, dass quasi hintenrum wie eine Art Steuer über die riesige Spanne versucht wird, das Geld wieder reinzuholen.

Dr. Theodor Weimer: Ja, dazu muss ich was sagen. Da gibt's etwas, was naturgemäß denjenigen, die nicht im Bankgeschäft tätig sind, große Schwierigkeiten bereitet, nämlich der Unterschied zwischen Liquidität und Liquiditätsversorgung einerseits von der Zentralbank oder von der Notenbank, und andererseits das Thema Finanzierung über gewisse Fristen hinweg.

Was zur Verfügung gestellt wurde von den Notenbanken, ist Liquidität auf ein Jahr – auf ein Jahr. Das hat nichts zu tun mit einer Finanzierung, die wir geben, sagen wir mal auf drei Jahre. Und ich will Ihnen mal versuchen, das ein bisschen zu erläutern, wie sich die Kreditmarge zusammensetzt. Wenn ich einen Kredit an Sie gebe, dann kommen Sie an und sagen: Herr Weimer, ich hätte gerne eine Million von Ihnen und ich möchte die auf drei Jahre. Dann habe ich ja diese Million in dem Zeitpunkt nicht. Gleichzeitig will ich eben nicht mit Fristen (*unverständlich*) derart spielen, wie es die Hypo Real Estate gemacht hat, dass ich sozusagen mit Risiko spiele. Das heißt, ich gebe Ihnen eine Million und refinanzieren diese eine Million direkt am Kapitalmarkt. Ich nehme diese eine Million am Kapitalmarkt auf und zwar so, dass dies im Interbankenmarkt geht. Jetzt unterstellen wir mal, das wären 1,5%. Das ist einfach das, was wir uns an gegenseitigem Geld nehmen dafür, dass wir – ja, das ist der so genannte Swap Rate. Ich nehme an, das sind 150 Basispunkte, das stimmt etwa – ist ein bisschen höher im Moment. Aber sagen wir mal 1,5%. Dann kommen die Funding Kosten auf diese 150 drauf. Die waren vor der Krise für mein Haus 14 Basispunkte – 0,14%. Die waren in der Spitze der Krise bei unserem Haus, eines der besseren zugegebenermaßen, 180 Basispunkte, sind jetzt wieder runtergegangen auf etwa 80 Basispunkte. Das heißt, ich habe höhere Funding-Kosten von etwa 80 Basispunkten. Das ist der Durchschnitt über alle – sagen wir mal, auf drei Jahre ist das ein weiteres Prozent. Da bin ich von 1,5 auf 2,5%.

Dann ist es so, dass mir die Kredite ausfallen, in einem guten Jahr, sagen wir mal, mit 50 Basispunkten – bin ich bei 3%. Derzeit fallen mir die Kredite aus etwa mit 3%. In Russland fallen die Kredite aus mit weit über 12 bis 15%. Aber bleiben wir in Deutschland, wir sind ja hier in Deutschland. Sagen wir mal, die fallen mir aus nochmal 50, im Durchschnitt sagen wir mal mit 100 Basispunkten, bin ich bei 3,5%. Da hab ich noch nichts verdient. Und dann möchte ich verdienen, ehrlich gesagt, 0,5%. Bin ich bei einem normalen Kredit bei 4%.

Und jetzt kommt Basel II, Herr Dr. Mahr hat es angesprochen. Jetzt werde ich gezwungen – und das ist im Grunde richtig. Wenn ein Kreditnehmer schlechter ist als ein anderer, dann ist die Wahrscheinlichkeit des Ausfalls höher. Und Basel sagt mir: Herr Dr. Weimer, du musst diesen Kredit – weil er mit höherer Wahrscheinlichkeit ausfällt – mit mehr Eigenkapital unterlegen. Das heißt, ich bepreise ihn höher. Und dadurch kommt es, dass die Topkredite derzeit – je nach Fristigkeit und je nachdem, ob sie Deckungsstock sind, ob sie Triple A sind oder wie auch immer – dass es eine Schwankungsbreite gibt von 3,5 bis in der Spitze vielleicht 10%. 10% ist High Yield, wo man sagt, das Ding kann ausfallen. Daher kommt das.

Und ich sage Ihnen sehr deutlich: Wir haben mit den Kunden, die mit uns zusammenarbeiten seit vielen Jahren – die meckern und schimpfen über das höhere Pricing, aber das ist nicht so, dass sie sagen: Ihr seid alle des Wahnsinns. Die verstehen das alle. Lassen Sie mich aber eines nochmal deutlich sagen, und das sollten Sie mitnehmen: Wir brauchen als Banken zunehmend mehr Eigenkapital. Wir haben das Eigenkapital nicht, es ist sehr schwierig, Eigenkapital zu bekommen. Auf Dauer wird es nur so sein, dass wir die Situation bekommen, dass die Banken weniger als Kreditgeber zur Verfügung stehen, dass die Banken mehr Eigenkapital nehmen und dass wir den Verbriefungsmarkt wieder ins Fliegen bekommen. Es geht nicht mehr im reifen volkswirtschaftlichen Deutschland oder in Österreich, dass wir alle den ganzen Wohlstand, den wir erzeugen, auf unsere Bilanzen nehmen. Unsere Bilanzen sind schon zu groß. Das ist doch die Wahrheit. Wir brauchen wieder den Verbriefungsmarkt, wir brauchen mehr Eigenkapital bei uns und bei den Unternehmen.

Dr. Hannes Androsch: Ja, da müssen wir uns aber auch verständigen können, was zu welchen Bedingungen wir verbrieften. Der Pfandbrief, das war mündelsicher. Ein Witwen-Waisenpapier. Das, was aus der Securitisation gemacht wurde, ist zu guter Letzt in vielen Fällen purer Schwindel gewesen. Das heißt, ein wichtiges und wertvolles und solides Instrument wurde ruiniert auf diese Weise weitgehend.

Dr. Theodor Weimer: Vollkommen richtig! Und da haben die Rating-Agenturen versagt. Die haben uns gesagt: ein Triple A ist ein Triple A. Und wir haben gelernt: Der US-Staat ist Triple A, ist am Ende des Tages doch was anderes als irgendwie

zusammengebündeltes, gepacktes Papier von Krediten, die man gerade so geschnitzt hat, dass gerade noch Triple A rausgekommen ist. Ist völlig richtig.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Sorry, aber ich habe mich da direkt angesprochen gefühlt, deswegen möchte ich auch gerne noch ein paar Kommentare dazu geben.

Ich glaube, das Erste ist, dass Sie erbost darüber sind, dass einerseits die Kredite heute für Firmen nicht mehr so gut laufen wie gedacht und gewohnt, und andererseits das Casino schon wieder eröffnet ist. Ich glaube, das kann jeder gut verstehen. Die Frage aber ist: Was ist der richtige Weg? Ich glaube, der richtige Weg ist nicht, deshalb jetzt auch die Kredite sehr viel billiger zu machen. Ich bin kein Banker, ich weiß nicht, wie es im Einzelfall läuft, ich kann nur den Durchschnitt mir anschauen. Was wir gesehen haben, ist, dass auch die Kreditvergabe im letzten Boom auch in Deutschland mit relativ niedrigen Risikoaufschlägen gelaufen ist. Die Risikoaufschläge waren weltweit historisch niedrig. Und diese enorme Risikobereitschaft derjenigen, die ihr Geld zur Verfügung gestellt haben – diese Risikobereitschaft hat zu einem Gutteil dazu geführt, dass wir in dem Schlamassel sind, in dem wir jetzt stecken. Und es kann jetzt nicht der richtige Weg sein zu sagen: Liebe Banken, wir brauchen jetzt das Geld, wir brauchen die Kredite, schaut bitte wieder nicht aufs Risiko. Damit laufen wir in die falsche Richtung. Es sollte natürlich geschaut werden, dass die Banken mit dem Geld, das sie zum Beispiel von der EZB kurzfristig bekommen, jetzt nicht wieder kurzfristige Spielchen betreiben. Aber auf der Kreditseite, wo die Ausfallwahrscheinlichkeiten – wir haben's eben gehört – enorm angestiegen sind, das tun sie immer in konjunkturellen Krisen – jetzt den Banken zu sagen: Vernachlässigt das. Das kann einfach nicht der richtige Weg sein. Ich möchte aber auch das Problem der Kreditklemme – und wenn das eben falsch übergekommen ist, dann möchte ich das gerne korrigieren – ich möchte das nicht kleinreden. Ich sage nur: Aktuell mag es für viele Unternehmen sehr schwer sein, einen Kredit zu bekommen. Wir sind aber auch in einer außerordentlichen konjunkturellen Krise, das müssen wir einfach mal sehen. Und wenn wir den Konjunkturverlauf zum Maßstab dafür nehmen, ob wir eine Kreditklemme haben oder nicht, dann sind wir momentan am Rande einer Kreditklemme, aber wir sind noch nicht tief drin.

Und die Frage ist jetzt: Wie verhindern wir es, dass wir in eine Kreditklemme kommen? Die Kreditnachfrage – das haben wir auch schon gehört – ist ganz

offensichtlich deutlich zurückgegangen. Das wird sich aber auch wieder ändern. Und die Frage ist eher, und das ist die politisch interessante Frage: Was kann man tun, damit wir nicht in so eine Kreditklemmen-Situation hineinkommen? Und da gibt es ganz viele Vorschläge, wie man Banken regulieren kann, wie man Banken mit mehr Eigenkapital ausstatten kann. Was auf jeden Fall falsch ist, ist die Banken zu zwingen, an diesen oder an jenen Kredit zu geben. Da sollten wir drauf vertrauen, dass die Banken, die übrig geblieben sind, das hoffentlich besser können, als Politiker das können. Was aber die Politik durchaus versuchen kann, ist, den Banken vorzuschreiben, sich zum Beispiel am Kapitalmarkt ein bestimmtes Mindestmaß an Eigenkapital einzusorgen. Da sind die Banken ja momentan auch schon dabei. Einige sind in einer komfortablen Situation, andere in einer weniger komfortablen Situation. Es gibt sogar die Vorschläge, die ich durchaus interessant finde, zu sagen, zu einem bestimmten Stichtag – der in nicht allzu weiter Ferne ist – müssen die Banken ein bestimmtes risikogewichtetes Eigenkapital vorweisen. Und wenn sie's nicht können, dann bekommen sie eben vom Staat letztlich das dazugeschossen. Das wird dann sehr stark die Landesbanken betreffen, nehme ich an. Insofern ist das relativ stark linke Tasche – rechte Tasche vom Staat. Aber die Landesbanken waren ja auch recht aktiv in der Kreditvergabe.

Dr. Horst Mahr: Der Herr jetzt mit seiner Zusatzfrage, ja.

Wortmeldung: Eine Zusatzfrage zu den vorhergehenden Fragen, und zwar: Es ist mir auch jetzt wieder aufgefallen, dass Sie, Herr Dr. Weimer, im Grunde genommen auch den volkswirtschaftlichen Wert dieser Casino-Mentalität doch in einer gewissen Weise positiv darstellen wollten. Mir ist es bisher eigentlich nicht klar, welcher volkswirtschaftliche Wert wirklich hinter dieser Casino-Mentalität steht und ob es sich – als wenn das eigentlich wieder das Richtige wäre – wahrscheinlich durch drastische Deckelung – denn diese Mentalität führt dazu, nur diese Profitgier von denen zu bedienen – wieder zurückzukommen zu der ursprünglichen alten Banker-Mentalität oder Bankiers-Mentalität, wie es Herr Dr. Mahr vielleicht auch richtigerweise bezeichnet hat. Und nehmen wir beispielsweise Ihren Filialleiter – ich nehme das jetzt nur als Beispiel – nehmen wir mal Landshut her. Wenn dort ein Unternehmer vor 30 Jahren eine Idee hatte und die vernünftig umsetzen wollte, dann hat der Mann dort ohne (*unverständlich*) entschieden, der Mann wird mit einem

Kredit versorgt, und das ist gelaufen und das hat sich rentiert. Es hat sich für die Bank rentiert. Und der Mann hat dem Mann unter vier Augen gegenübergesessen und hat nicht im Computer geschaut, ob man nicht (*unverständlich*)

Deshalb konkret nochmal die Frage: Wo liegt denn dieser volkswirtschaftliche Nutzen dieser Casino-Mentalität? Sie sagten, Sie können nicht alles in Ihre Bilanzen nehmen, Sie müssten das Prozedere der Verbriefung wieder aufnehmen, um sich zu entlasten. Aber das kann's doch nicht sein?

Dr. Theodor Weimer: Das ist eine exzellente Frage. Und zwar deswegen eine exzellente Frage, weil es die Frage danach ist: Welchen volkswirtschaftlichen Nutzen hat denn sozusagen dieses Casino-Spiel gehabt?

Und da ist es so, dass wir Folgendes sehen müssen: 1988 – ist noch nicht so lange her zugegebenermaßen, gut 20 Jahre. Vor 20 Jahren war das finanzwirtschaftliche System und das realwirtschaftliche System, das heißt also das, was die Unternehmen produzieren, was sie an Einkommen generieren, war im Verhältnis 1:1,2 oder 1,3. Sie haben immer ein bisschen mehr Geld im finanzwirtschaftlichen System als Sie im realwirtschaftlichen haben. Das nenne ich ein Gleichgewicht, das ist einigermaßen im Gleichgewicht gewesen und ist relativ gut gelaufen.

Seit diesen 20 Jahren ist das auseinander gelaufen durch das Thema Liquidität und durch das Thema Verschuldung. Und die finanzwirtschaftlichen Aktiva sind den realwirtschaftlichen Werte davongelaufen. Jetzt müssen wir aber selbstkritisch sagen, wir können jetzt alle auf uns Banker einschlagen und können uns danach wohl fühlen und nach Hause gehen. Aber so gerecht sollte man schon sein, dass wir sagen: Davon haben wir die letzten gut 20 Jahre alle profitiert. Ja, es ist enorm viel Wert geschaffen worden. Wir haben etwas gehabt – ich kann mich erinnern, ich war bei den größten Stahlbauern Europas und wir haben ja auch in Deutschland ein paar davon. Die haben mir erzählt: Herr Weimer, die Welt hat sich geändert, es gibt jetzt einen super Zyklus. Es gibt keine Zyklen mehr im Stahlgeschäft. Das war die Denke noch vor ein paar Jahren. Bei den größten Stahlbauern – und ich nenne jetzt mal nur die Stahlbauer. Weil ich kann mich noch erinnern, da war die Stahlindustrie eine tote oder kranke Industrie. Kann ich mich noch erinnern. Also vergegenwärtigen wir uns das. Wir haben im Grunde auf Pump finanziert, wir haben auf Pump gelebt. Und was wir heute feststellen müssen – und ich bin auch Volkswirt wie Herr Prof. Carstensen – wir müssen leider feststellen – ich hab das mal ein bisschen analysiert für mich

privat: Wo ist denn der Wohlstand hingegangen? Und zugegebenermaßen ist der Wohlstand in zwei Ecken gelaufen. Einmal in Richtung der Emerging Markets, wir haben deren Aufschwung finanziert. Der Reichtum ist aber auch bei denen zum großen Teil angekommen und er ist bei uns geblieben in der Spitze der Einkommensbezieher. Und das Problem ist, dass das ganze Thema Verschuldung und Liquidität im Durchschnitt der Bevölkerung der reifen Märkte weder in Deutschland noch in den Staaten angekommen, sondern viel schlimmer: Den Leuten ist es besser gegangen, aber sie haben sich zum großen Teil mit Verschuldung über Wasser gehalten. Und das gilt vor allen Dingen für die USA.

Sodass ich sagen muss: Die Wohlstandseffekte, die Wohlfahrtseffekte sind ökonomisch in der Welt gegeben, aber sie sind leider nicht – nach meiner Einschätzung – bei uns in diesem schönen Lande geblieben.

Wortmeldung: Ich werde versuchen, es kurz und knackig zu machen. Drei Fragen habe ich – vielen Dank auf jeden Fall an Sie alle heute Abend.

Die dritte Frage zuerst, am besten an Herrn Dr. Androsch und Herrn Stevens: Was sehen Sie denn als realistische Regularien für welche Produkte des Kreditgeschäftes, also Retail versus Money Market usw.? Was sind realistische Regularien?

Und die zwei anderen Fragen an Herrn Dr. Weimer: CEE Exposure und AIDA – wie sehen Sie Ihr Exposure in den osteuropäischen Ländern? Und wie ist es bei Ihnen gerade um Ihr AIDA-Projekt bestellt? Viele Banken finden es ja auch nicht so einfach, da voranzukommen. Vielen Dank.

Dr. Hannes Androsch: Also Vorschläge gibt's ja zuhauf. Da gab's schon über die Jahre die G30, wo der zuletzt Paul Walker präsiert hat, wohl einer der Erfahrensten in der Finanzwelt. Und ich habe nichts Besseres gefunden als einen Vortrag vor dem Economic Club in New York am 8. April des Vorjahres, also noch bevor das ganze Drama so richtig ins Laufen gekommen ist. Ich kann das nur empfehlen, obwohl es eine Unzahl wirklich guter Bücher usw. gibt. Dann gibt's in der EU den Della Rosea-Bericht – also ich will jetzt nicht die ganzen Unterlagen aufzählen.

Die Politik sollte möglichst einfach Richtlinien geben, und dann können die Experten – ob das jetzt in der EZB ist oder in der FED oder bei der BIZ – das auf wieder operativ Einfachste ausgestalten. Je kasuistischer man das anlegt, umso eher ist es

zum Scheitern verurteilt, weil es genau aufzeigt, die Kasuistik, wo man ausweichen kann. Und dann haben wir schon aus diesem Grund das nächste Drama eingeleitet. Ohne dass ich Ihnen jetzt eine befriedigende Antwort gebe, was das genau da heißt und was dort. Ich hab's ja angedeutet, also die normalen – am Rechenbeispiel hat's Dr. Weimer demonstriert – Kredite ist eine Sache. Wenn jemand hochriskante Spiele treibt, muss das anders sein. Und wie man das konkret ausgestaltet – viele Wege führen nach Rom.

Wenn man das aber über einen Leisten schert, dann verlangt man Eigenkapitalausstattungen – ist ja auch heute in den Tageszeitungen bei Ihnen zu lesen gewesen – die dann mit Sicherheit die Kreditklemme auslösen und das mögliche Wachstum verhindern und das nicht realisierte Wachstum verstärkt sich noch dadurch, dass wir keine Investitionen tätigen brauchen, weil die Kapazitäten sowieso nicht ausgelastet sind. Also da kommt man in einen negativen Teufelskreis, Akzeleration und Multiplikator. Aber das brauche ich Ihnen alles nicht erklären.

John Stevens: Ich glaube, wir werden wahrscheinlich mehr oder weniger bekommen, was (*unverständlich*) da steht für Europa. Und das ist nicht so viel anders, als was Geitner für Amerika vorgeschlagen hat. Aber das scheint mir nicht die entscheidende Frage zu sein. Es gibt noch nicht ein klares Konzept, ob wir eine Struktur in dieses Finanzgeschäft, die keine Unterschiede macht, keine konsequenten Unterschiede macht zwischen so genanntem Casino Banking, Investment Banking und Retail Banking. Kein Zurück dann zu (*unverständlich*) Und das ist verbunden mit einer tieferen Frage – der Herr, der gefragt hat: Was für einen Sinn hat diese Casino-Mentalität?

Liquidität, das ist die entscheidende Sache. Ist Liquidität positiv oder gefährlich? Und man kann beides sehen. Man kann sagen, die Tatsache, dass eine Bank eine Anleihe machen kann, aber hat die Möglichkeit, dieses Geschäft an andere zu geben und weg von ihrem Buch. Das bedeutet, dass sie mehr bereit ist, diese Geschäfte zu machen, weil sie hat die Sicherheit, dass wenn sie ihre Geschäfte handeln will, kann sie das an andere weitergeben. Wenn man die klassische Struktur des Bankwesens hat, wo man ein Darlehen macht und das bleibt im Buch der Bank, bis das Darlehen zurückgezahlt wird. Das bedeutet natürlich, dass die Bank mehr wissen will über dieses Geschäft und will mit großem Nachdenken reingehen. Und das heißt, dass die Qualität von Darlehen besser ist. Aber auf der anderen Seite ist es nicht so flexibel.

Und ich glaube, dass wenn man richtig analysiert, wieviel das Wachstum, das wir in den letzten 20 Jahren erlebt haben – es ist auf Pump – man kann sagen, es ist negativ. Aber ohne diesen riesigen Aufschwung von Liquidität hätten wir nie die Wachstumsraten gehabt, die wir erlebt haben. Es ist richtig, dass dieses Wachstum vor allem in die neuen Märkte reingegangen ist. Dieser Machtwechsel von Westen nach Osten, von Europa und Amerika nach China vor allem, ist die entscheidende Sache. Und das ist verbunden mit der Tatsache, dass Arbeitskräfte nicht davon profitiert haben. Es ist das Kapital, das die großen Gewinne hatte in den letzten 20 Jahren, nicht die westlichen Arbeitskräfte. Und meiner Meinung nach müssen wir eine Reorientierung unserer Wirtschaft haben, sodass wir mehr auf Wachstum hier zu Hause – aber das kann man nur auf kontinentaler Ebene machen. Das kann man nur auf europäischer Ebene machen.

Und was wir hier letztendlich in Frage stellen, ist das Modell der Globalisierung, die wir gehabt haben in den letzten 20 Jahren. Ist das noch gültig? Aber wenn man dagegen spricht, dann muss man bereit sein, in ein paar sehr helvetische Richtungen zu denken. Zum Beispiel Protektionismus. Und das bleibt meiner Meinung nach die große Frage, wovon niemand spricht. Vor allem in Amerika, wo das jetzt ein heißes Thema ist. Ist es wirklich möglich, ein Wachstum des Lebensstandards in Amerika aufrechtzuerhalten mit allen diesen Schulden, die sie haben? Kann man die Arbeitslosigkeit in Schach halten und vor allem senken, ohne dass man letztendlich zu Tarifen kommt? Das ist nicht eine Frage von heute, das wird meiner Meinung nach in zwei Jahren eine brennende Frage sein, wenn Obama wiedergewählt werden muss. Aber das ist die echte Frage. Ist dieses Globalisierungsmodell nicht mehr tragfähig für unsere Wähler und für die Steuerzahler, die die Banken gerettet haben? Oder ist dieses Globalisierungsmodell noch gültig? Und wenn wir genug Regulierung haben, dass wir das wieder können – was passiert ist, ist ein schlimmer Unfall, aber der Wagen ist nicht total kaputt und man kann das wiederherstellen. Es braucht nur (*unverständlich*) und dann können wir weitergehen.

Niemand weiß die Antwort im Moment. Es wird meiner Meinung nach in der amerikanischen Politik entschieden. Es ist die Frage, ob das amerikanische Wachstum – ich bin eigentlich ziemlich zuversichtlich über die wirtschaftliche Entwicklung, nicht nur in Amerika, in den nächsten zwei Jahren. Ich glaube, die Zahlen werden nicht so schlecht sein und auch Gewinn von Unternehmen werden

auch aufrechterhalten. Ich glaube nicht, dass diese Erholung, die wir in den Märkten gesehen haben, völlig verrückt ist. Gar nicht.

Das Problem ist, dass wir nichts für die Arbeitslosigkeit tun. Und das, verbunden mit dem Problem, das die Wall Street hat gegenüber den amerikanischen Wählern und Steuerzahlern, die diese Banken gerettet haben, diese politischen Schwierigkeiten werden die Zukunft bestimmen meiner Meinung nach.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Es sind eine ganze Menge Punkte jetzt angesprochen worden. Vielleicht schicke ich vorweg, um das historisch etwas einzuordnen, eine Geschichte aus dem 17. Jahrhundert, die Sie wahrscheinlich alle kennen. Das ist die Tulpenzwiebelmanie in Holland. Damals waren Tulpen etwas Neues, etwas Interessantes, man hat mit Tulpen angefangen zu handeln. Man brauchte gar kein sophistiziertes Bankensystem, um damals eine Spekulationsblase zu erzeugen. Man konnte in der Zeit – so liest man es zumindest – Optionen auf Tulpen kaufen, auch auf Vierteltulpen. Und man wusste dann nicht genau, was kommt nun aus dieser Zwiebel nächstes Frühjahr raus. Und nur die besonderen Zwiebeln oder die besonderen Blüten waren dann so viel wert. Im Prinzip ist genau das Gleiche, was wir heute gesehen haben, in klein auf Holland beschränkt damals auch passiert. Holland hat deswegen nicht aufgehört zu handeln und Holland hat auch nicht aufgehört zu existieren. Nur um das so ein bisschen vorwegzuschicken. Das kapitalistische System hat danach weiter existiert und enormen Wohlstand hervorgebracht. Und weil wir jetzt eine Krise haben, ist es ganz wichtig und es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie wir die Stellschrauben neu machen. Aber ich glaube, es ist der völlig falsche Weg, jetzt grundsätzlich zu sagen, wir leben im falschen System.

Und das führt mich dann dazu: a) was können wir tun, und b) was sollten wir nicht tun. Was wir tun können beim Thema Bankenregulierung – da gibt es tatsächlich einen ganzen Haufen von Vorschlägen, wie man es praktisch umsetzen kann. Aber ich glaube, zwei Punkte sind ganz wichtig, und die haben mit den Grundeinsichten der Ökonomen zu tun. Und zwar, ganz wichtig sind die Anreizstrukturen, damit Leute Dinge tun oder nicht tun. Der erste Punkt ist tatsächlich das Eigenkapital. Denn das Eigenkapital einer Bank ist das, was der Aktionär einsetzt und im Zweifelsfall verliert. Wenn dieses Eigenkapital im Verhältnis zu den möglichen erreichbaren Gewinnen – wenn das relativ klein ist, führt es dazu, sehr riskant zu spielen. Wie man das genau

jetzt umändert, das System, damit die Eigenkapitalausstattung für riskante Geschäfte höher ist als bisher und wo der richtige Wert ist, darüber sollen sich die Experten in den Banken und in den Aufsichtsbehörde streiten. Aber offensichtlich war es bisher zu niedrig. Also eine Anhebung der Eigenkapitalvorschriften scheint zwingend. Damit wir dann keine Kreditklemme bekommen, muss eventuell kurzfristig der Staat auch da mit rein.

Der zweite Punkt zum Thema Anreize ist: Das „too big to fail“ – dieses Moral Hazard-Problem, das muss angegangen werden. Es braucht eine Art Insolvenzrecht für Banken, das Folgendes macht: a) Es werden nicht die Aktionäre gerettet – das Thema Hypo Real Estate ist ja schon kurz angesprochen worden. Da haben die Aktionäre tatsächlich noch etwas bekommen. Sehr wenig, das war dann wahrscheinlich abschreckend genug, aber sie haben noch etwas bekommen für eine Bank, die eigentlich Pleite ist. Das Gleiche gilt auch fürs Management und für Bonusregelungen, auch die müssen so gestaltet werden, dass in dem Fall, in dem die Geschäfte schiefgehen, nicht der Einzelne, der die Geschäfte eingefädelt hat, mit einem Gewinn rausgeht. Wir haben über die Größenordnung der Boni gehört. Wenn Sie vor der Wahl stehen, ein riskantes Geschäft einzugehen, das vielleicht zwei Jahre gut geht – Sie bekommen jedes Jahr eine halbe Million oder 700.000 oder eventuell noch mehr. Und vielleicht im dritten Jahr ist die Bank Pleite – das ist Ihnen herzlich egal, denn Sie haben Ihre zwei Millionen sicher und gehen dann in die Karibik mit Ihrem Segelboot.

Dr. Horst Mahr: Langsam, langsam, Herr Kollege. Soviel Unsinn auf einem Haufen. Haben Sie weniger Bonus bekommen letztes Jahr, weniger verdient, obwohl Sie von 1% bis 5% daneben lagen? Ja oder nein?

Prof. Dr. Kai Carstensen: Ich bekomme meinen Bonus für andere Sachen.

Dr. Horst Mahr: Ja, dachte ich mir.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Gut. Das war der erste Teil. Der zweite Teil – über Bonus für Prognostiker kann man gerne reden. Ich würde aber gerne noch auf das eingehen, was man nicht tun sollte. Und das klang da so ein bisschen an, so die Richtung Protektionismus. Ich glaube nicht, dass wir gut damit fahren, wenn wir als

Reaktion auf den Schlamassel, den wir jetzt erlebt haben, versuchen, die Grenzen dicht zu machen. Tatsächlich ist das, was wir in den vergangenen 10, 20 Jahren erlebt haben – also global betrachtet – dadurch gekennzeichnet, dass Länder, die wenig hatten, aufgeholt haben. Es ist nicht so stark dadurch gekennzeichnet, dass die Länder, die viel hatten, noch sehr viel mehr bekommen haben. Auch die sind gewachsen, aber der Aufholprozess in Ländern wie China, Ostasien insgesamt, auch in Südamerika, Russland haben wir gesehen, Osteuropa – der Aufholprozess ist unvergleichlich stärker gewesen. Und das führt natürlich zu Druck in den reichen Ländern. Wenn Sie eine Lohnkonkurrenz haben mit Osteuropa, mit China, dann wird es einfach schwierig, den Wohlstand allein aufrechtzuerhalten, den wir akkumuliert haben.

Aber es ist ja auch eine Frage der Gerechtigkeit. Erstens sollte man das auch Ländern wie China gönnen, dass sie an dem weltweiten Wohlstand überproportional partizipieren wollen im Wachstum, weil sie von einem viel niedrigeren Niveau ausgehen. Und zweitens glaube ich, die Grenzen wieder dicht zu machen, ist schlicht unpraktikabel. Wir würden am Ende uns selbst damit bestrafen. Insofern glaube ich nicht, dass das der richtige Weg sein wird.

Dr. Theodor Weimer: Bevor ich die dritte Frage beantworte: Das werde ich nicht im Raume hier stehen lassen und heute Abend hier rausgehen, ohne nicht Folgendes loszukriegen. Die Argumentation, die hier von den Volkswirten aufgebaut wird – immerhin der Konjunkturchef des IFO-Instituts – die Argumentation war: Es ist wenig Eigenkapital in den Banken, also spielen sie mit viel Risiko nach dem Motto „ist ja egal, nach mir die Sintflut“. Und deshalb – das mag ja noch richtig sein. Deshalb zu sagen, es muss mehr Eigenkapital in die Banken, mag ja auch noch richtig sein. Aber dann zu sagen, wenn's notfalls nicht funktioniert, dann muss der Staat rein – das ist grottenfalsch. Wo hat denn der Staat jemals in den Banken gezeigt, dass er überlegene Unternehmensfähigkeiten hat? Lassen Sie uns doch den Fehler nicht machen. Die richtige Schlussfolgerung ist: Macht die Banken schlicht zu, die es nicht schaffen.

Prof. Dr. Kai Carstensen: Da würde ich sofort zustimmen.

Dr. Theodor Weimer: Gut. Da bin ich schon mal froh, dass das auf jeden Fall nicht im Raum stehen bleibt. Zu der Frage zu unserem Osteuropa-Exposure und zum Thema AIDA. AIDA ganz einfach, ist eigentlich etwas, was für uns nicht in Frage kommt. AIDA gibt's nur für Landesbanken. Da wir keine Landesbank sind und mit denen nichts zu tun haben wollen und auch nicht mit der Bayrischen Landesbank was zu tun haben wollen – ich schätze die alle sehr, aber es gibt immer wieder Gerüchte, aber das sind Gerüchte. Also wir wollen keine Bad Bank, wir brauchen keine Bad Bank und wir werden auch keine benutzen. Das, was wir an Problemchen und Problemen haben, das drücken wir durch die Bilanz, durch die G&V, wie das ein vernünftiger, ehrbarer Kaufmann macht.

Zweitens, CEE-Exposure: Gilt für die HypoVereinsbank gar nicht mehr, gilt nur noch für die UniCredit-Gruppe. Wir sind eine Tochter der UniCredit-Gruppe, ich sitze dort im Management Committee als einer der 20 Leute. Und wir haben ein Osteuropa-Exposure, das größte von allen Banken. Wir sind die mit Abstand größte Bank in Osteuropa, doppelt so groß wie die nächste. Wir haben etwa 100 Milliarden Exposure, also Kredit, die wir draußen haben in Osteuropa. Es ist ein bisschen weniger, aber 100 Milliarden kann man sich merken. Davon kommt etwa die Hälfte aus Polen. Polen ist – das muss man ganz deutlich sagen – nach meiner Einschätzung so sicher wie die Republik Deutschland, da haben wir überhaupt keine Sorgen. Unserer Auffassung nach haben wir schon die Talsohle auch in Osteuropa gesehen, wir machen uns in Osteuropa keine Sorgen mehr. Wir haben gewisse Abschreibungen gehabt, das ist aber gegeben. Bei unserem Eigenkapital von um die 40 Milliarden Euro ist das für uns kein Problem. Und deshalb haben wir uns auch hart dazu entschieden, als einzige Bank in Österreich, die massiv in Osteuropa ist – also in Osteuropa sind ja neben uns die erste Bank in Österreich die Raiffeisen Zentralbank, Raiffeisen International. Und wir haben kein Staatsgeld genommen, wir haben uns weder in Österreich noch in Italien zu Staatsgeld entschieden. Und die Kapitalmärkte haben uns sogar jetzt nochmal zugesichert, dass wir vier Milliarden Eigenkapital bekommen. Also das Problem haben wir nicht.

Dr. Horst Mahr: Vielen herzlichen Dank. Ich wollte noch – bevor ich schließe, wir müssen die Diskussion jetzt beenden. Aber ich wollte Ihnen eine Chance noch geben, die nicht unmittelbar jetzt mit dem Thema zu tun hat. Denn wir haben hier John Stevens als einen exzellenten Kenner der britischen Innenpolitik und vor allem

als Vorkämpfer für den Euro und die pro-europäische Konservative Partei. Und ich glaube, von uns verstehen sehr wenige Menschen, warum eigentlich die Konservative Partei heute in Großbritannien in diesem Maße, wie sie es dauernd demonstriert, europaskeptisch – ist sogar ein vornehmer Begriff – ist und sich sogar nicht davor scheut, mit dem Herrn (*unverständlich*) einen handschriftlichen Brief zu schreiben, er möchte doch bitte warten mit seiner Ratifikation. Können Sie dazu drei Sätze sagen – ich meine, er ist extra aus London für unsere Veranstaltung gekommen, es scheint mir einfach wichtig.

John Stevens: In drei Sätzen ist das sehr schwer zu beantworten.

Dr. Horst Mahr: Also vier, ja.

John Stevens: Es ist eigentlich ein Teil davon, worüber wir heute Abend gesprochen haben. Die letzten 20 Jahre waren eine Zeit amerikanischer Vorherrschaft. Und Großbritannien hat entschieden, diesen Globalisierungsprozess nach amerikanischer Art mitzumachen. Das war eine Entscheidung bereits zur Zeit von Frau Thatcher, aber es ist deutlich beschleunigt worden nach dem Fall der Berliner Mauer. Und das hat dazu geführt, dass die Konservative Partei sehr eng verbunden mit den Republikanern in Amerika war. Und das hat zu einer deutlichen Europafeindlichkeit geführt. Und jetzt befindet sich die Konservative Partei in einer sehr schwierigen Situation, weil traditionell unsere so genannte Sonderbeziehung mit Amerika geprägt durch diese republikanische Vorherrschaft geprägt war. Und jetzt mit Obama ist das eine ganz andere Sache. Und ich glaube, dass William Hages, der Außenminister ist heute in Washington – ich erwarte jetzt einen eher mühseligen Rückzug dieses antieuropäischen Lagers der Konservativen Partei. Und vor allem, wenn sie – was ich erwarte – nächstes Jahr die Wahlen gewinnen werden, dass sie in der Regierung in der Tat längst nicht so schlimm sein werden wie sie in der Opposition waren. Und was den Euro betrifft: Alles hängt davon ab, wie schnell die anderen Nicht-Mitgliedstaaten der Euro-Zone Mitgliedstaaten werden – wie schnell Polen und Ungarn und die anderen Länder in den Euro reinkommen. Ich könnte mir nicht vorstellen – es ist auf Dauer nicht tragbar, dass man nur ein Land – Großbritannien – im europäischen Binnenmarkt, aber nicht im europäischen Währungssystem sein könnte. Also die Zeit läuft für Großbritannien und der Pfund Sterling hängt davon ab,

was in Osteuropa passiert, wie schnell oder langsam das sein wird. Und das ist eine sehr schwierige Frage.

Dr. Horst Mahr: Okay, vielen Dank. Es waren noch mehrere Fragen. Ich bitte um Verständnis, dass wir jetzt diese wirklich spannende Diskussion schließen. Ich möchte abschließen mit einem kleinen Erlebnis, das ich selber hatte, 1995 mit der Royal Bank of Scotland. Ein guter Bekannter jener Zeit war der Chairman der Bank, der (*unverständlich*). Und der hat mich in Edinburgh ins Archiv geführt und hat mir Unterlagen, Kontounterlagen und Schriften gezeigt eines Kunden aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie wissen, die britischen Banken sind ungefähr 100 Jahre älter als die kontinentalen. Und dieser Kunde war Adam Smith. Und sogar die Urschrift seiner Inquiry into the Nature und The Causes of the Wealth of Nations war da. Und Sie wissen – hier sind ja mehrere Volkswirte, sogar drei, und andere Nationalökonomien, die vertraut sind mit der Theorie, dass die freie ökonomische Entfaltung individueller Interessen, selbst egoistischer Boni, zum Gemeinwohl führt im materiellen wie auch im kulturellen Sinne. Der Staat hat nur die Infrastruktur zu stellen, damit sich der Markt frei entfalten kann.

Nun, heute, 250 Jahre später, ist die Royal Bank of Scotland verstaatlicht, die Aktionäre sind enteignet, die fragwürdigen Assets beliefen sich auf 1,8 Billionen Euro. Das ist mehr als das GNB Großbritanniens. Wir haben die Frage diskutiert, ist dieses Modell wirksam oder hat die Theorie Adam Smiths Risse bekommen.

Ich darf Herrn Dr. Androsch, der extra aus Wien kam, herzlich danken. John Stevens, der aus London hereinkam – dem Dr. Weimer, der –

Dr. Theodor Weimer: (*unverständlich*) von hier.

Dr. Horst Mahr: Das ist völlig unbedeutend, aber Ihre Zeit auf dem Hintergrund Ihrer Verantwortung ist ganz wichtig. Und das Gleiche gilt natürlich für Prof. Carstensen, der ja neben seiner Tätigkeit am IFO-Institut noch Professor für Volkswirtschaft, Makroökonomie vor allem, an der LMO ist.

Ich darf Ihnen für Ihr Interesse danken und darf Sie dann im nächsten Jahr informieren, wenn wir das nächste Panel zur Finanz- und Wirtschaftskrise machen.